H. misc.
367
1

misc 367 s

N. 6 Adalbert Engländer Schüler der I. Realklasse 1859/60

Kassai állami főreáltanoda
T. N. 8. II. 508. II.

17.-

misc. 367 s

N. 6 Adalbert Engländer Schüler der I. Realklasse 1859/60

Kassai állami főreáltanoda
~~T. N. 8. II.~~ 508. II.

17-

M. kir. áll. szlov. tannyelvű gimn. ... könyvtár
KASSA

UJRALELTÁROZVA
1939
Sz. III. 1875. 4. 417.

Carbonari-Patrouille
von einem Polizeÿ Officier angeführt, der selbst Carbonaro ist.

Historische Seltenheiten
zur neuesten Geschichte unserer Zeit.

Mit einem Titelkupfer.

G. 245.
B III. 24. 21.

Inhalt. I. Fragmente über die geheimen Gesellschaften in Unter-Italien insbesondere der Carbonari.

II. Vorläufige Zeichen des Abtrettens eines französischen Ministers. Anecdote zur Zeitgeschichte.

III. Darstellung des Mordversuchs gegen Napoleon in Schönbrunn. — Anecdote zur Geschichte Napoleons.

Pest, 1822.
In Joseph Müller's Buchhandlung.

A 701777

Bayerische
Staatsbibliothek
München

A kassai m. kir. állami-főreáliskola tanári könyvtára

Vorwort

von Verfasser des Originals, der in der ersten Abtheilung dieser Broschur enthaltenen Fragmente über die geheimen Gesellschaften Unter-Italiens:

Nicht ohne Bedenklichkeit und volle Ueberzeugung der Schwierigkeiten, auf die er stoßen könnte, hat der Verfasser dieser Fragmente über die geheimen Gesellschaften Unter-Italiens sich entschlossen sie öffentlich bekannt zu machen.

Wenn schon die, welche die minder schwierige Episoden der Zeitgeschichte beschreiben, heftigen Angriffen des Stolzes oder der Empfänglichkeit derer ausgesetzt sind, von denen sie nicht immer mit Lob sprechen können: um wie viel mehr muß dieß der Fall seyn, wenn der Gegenstand ganze Secten betrifft; Secten, die einige als den Brennpunkt von Verbrechen und Schändlichkeiten betrachten, während sie von andern Irregeführten für Freistätte der Tugend und Zufluchtsort der unterdrückten Vaterlandsliebe gehalten werden.

Allein die Hoffnung, der Menschheit nützlich zu werden, sollte jede Bedenklichkeit, die sich auf persönliche Rücksichten gründet überwiegen. Das Geheimniß, welches die Gesellschaften umhüllt, die damit verbundenen Begriffe von einen außerordentlichen Gewicht derselben sind es, welche die Unpartheilichkeit verhindern, und selbst diejenigen irre führen, welche berufen sind, Richter in der Sache zu seyn, und auf Mittel denken sollten, dem Uebel zuerst seine Wirksamkeit zu nehmen und es in Zukunft zu unterdrücken.

Fragmente aus der Geschichte der Carbonari zu Neapel machen daher den Hauptstoff dieser Broschur aus. Es ist bekannt, das diese Unruh stiftende Secte seit mehreren Jahren existirt habe; allein die Revolution vom July 1820 brachte sie erst völlig an's Licht.

Da sie während der ersten Monate dieser Revolution siegreich träumten, so glaubten sie nicht nöthig zu haben, sich ferner zu verbergen. Sie waren stolz auf ihre glücklichen Fortschritte, sie enthüllten ihre geheimen Prozeduren und erließen Decrete und Bekanntmachungen. Die Presse machte ihre Catechismen, ihre ränkevollen gesellschaftlichen Verhandlungen und die Resultate ihres Nachdenkens überall bekannt. Ihre Patente und Symbole wurden öffentlich verkauft.

Aus diesen Quellen schöpfte nun der Verfasser, der nie einer dieser ruchlosen Gesellschaften angehörte die Materialien zu seinem Werke. Sie wuchsen an, als er sie ordnete, und da sie sich nicht füglich chronologisch oder nach Maßgabe ihrer Wichtigkeit ordnen ließen, so sah er sich zu beständigen Aenderungen und Abkürzungen genöthigt. Dieß hatte Mangel an Einheit des Ganzen zur Folge, den nur durch eine höchst sorgsame Revision hätte abgeholfen werden können. Der Verfasser opferte indeß diese Vortheile auf, um den günstigen Augenblick der Bekanntmachung nicht vorübergehen zu lassen.

Er verläßt sich übrigens gänzlich auf das Interesse des Gegenstandes und auf das Bewußtseyn, nie irgend ein Ereigniß, dem Vorurtheil oder irgend einer Erklärung zu Gefallen, verändert zu haben.

Neapel im Jahre 1821.

Die in der zweiten Abtheilung hier enthaltene Anecdote: Vorläufige Zeichen des Abtrettens eines französischen Ministers — und die in der dritten Abtheilung in diesem Werke enthaltenen einzelnen Aufsätze über Napoleon, sind aus frühern, in fremden Sprachen erschienenen Zeitschriften entnommen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Nachrichten über die Carbonari.

Es ist wahrscheinlich, daß die Verbindung der Carbonari wie sie gegenwärtig in dem Königreich Neapel existiren, sich nur neuerlich gebildet hat, und daß ihr Ursprung in die Zeit der französischen Revolution gehört. Da aber einzelne geneigt sind, sie von berühmten Vorfahren abstammen zu lassen, so möchten Viele sie ins fernere Alterthum versetzen und ihre Verbindung mit den Templern oder mit den berüchtigten Subjecten des Alten von Berge *) darthun.

Die Traditionen der berüchtigten Carbonari berechtigen zu keiner dieser Vermuthungen. Sie leiten den Beweis ihres Alterthums aus der deut-

*) Dieser Alte kommt auch mit dem Zusatze; von Berge Carmel in Werner's Söhnen des Thales (Band II, Seite 252) vor.

schen Geschichte her. Das Bedürfniß eines Gegenseitigen Beystandes, heißt es, bewog diese Köhler, welche in den großen Wäldern Deutschlands wohnten, sich gegen Räuber und Feinde zu vereinigen.

Durch verabredete, ihnen allein bekannte Zeichen, standen sie sich gegenseitig einander bei. Der sächsische Prinzenraub Conrad's von Kauffungen mißlang durch die Dazwischenkunft der Köhler. Und in neuerer Zeit wurde ein Herzog von Würtenberg, bei Drohung des Todes, gezwungen, gewisse Forstgesetze abzuschaffen, die sie für drückend und ungerecht hielten. *)

Diese Verbindungen wurden nach und nach fester; sie breiteten sich über Deutschland, Frankreich und die Niederlande aus. Ihr Geheimniß, und der Eid, welche sie an einander fesselte, hieß der Köhlerglaube. Wichtige Dienste den Mitgliedern des Ordens geleistet, verschafften mitunter wiewohl selten, Personen vom Range Eintritt in

*) Die Forstgesetze haben von jeher, in Deutschland, wie in England, zum Aufstande Anlaß gegeben. Die aufrührerischen Bauern, unter Anführung Thomas Stürzers im J. 1524 wollten mit der kirchlichen Reformation zugleich die Abschaffung der drückenden Forstgesetze bezwecken.

denselben, und man behauptet, daß mehrere Mitglieder des französischen Parlaments in den Jahren 1770 bis 1790 aufgenommen worden seyen.

Die Verbindung der Holzspalter (Fendeurs) glich der Gesellschaft der Köhler. Wir finden unter ihren Symbolen bei der Aufnahme den Stamm eines alten Baums nebst andern Anspielungen auf ihre Beschäftigung in den Wäldern. *)

Ein Werk welches in Frankreich einiges Aufsehen machte, die Geschichte der geheimen Gesellschaften, welche den Sturz des Gouvernements Napoleons bezweckten (Paris 1815) enthält eine sonderbare Note hinsichtlich des Ursprungs der Carbonari. Es wird behauptet: Die Verbindung der Köhler oder Holzhacker (Charbonniers ou Bucherons) habe lange in den französischen Jura Departement und unter den Bewohnern der benachbarten Berge existirt, und sey die Vetterschaft oder gute Vetterschaft (le bon Cousinage) genannt worden. Aufs neue belebt und wieder in Thätigkeit gesetzt sey sie unter der Regierung Bonaparte's, namentlich durch den Marquis von Champagne.

*) S. die Geschichte von Martin Waldeck in der Volksnovelle the Antiquary.

Bei den Festen der Carbonari trinkt der Großmeister die Gesundheit Franz des Ersten Königs von Frankreich als dem Stifter des Ordens. Ein historischer Versuch in den Codex des Carbonarismus enthält einen unterhaltenden Bericht über den Ursprung des Ordens, und über die Aufnahme seines königlichen Beschützers und schließt charakteristisch, indem er den Leser auf die Histoire du Jacobinisme des Abbé Barruel verweist. Man muß es als ein recht artiges Specimen betrachten, nach Art der Compositionen, womit die Neapolitanischen Carbonari das Publicum beschenkt haben.

Historischer Versuch über den Ursprung des Carbonarism.

Während den Unruhen in Schottland zur Zeit der Königinn Isabella, welche eine Aera in der Geschichte des Carbonarism bildeten, suchten mehrere ausgezeichnete Personen welche dem Joch der Tyrraney entflohen waren, ein Asyl in den Wäldern. Um jedem Verdacht einer verbrecherischen Verbindung auszuweichen, beschäftigten sie sich mit Holzfällen und der Verfertigung der Kohlen, dem einzigen Handelsproducte Schottlands. Unter dem Vorwande, ihre Kohlen zum Verkauf zu bringen,

gingen sie in die Dörfer, und da sie den Nahmen wirklicher Köhler (Carbonari) führten, so fanden sie leicht ihre Anhänger, und theilten sich wechselseitig ihre verschiedenen Pläne mit. Sie erkannten sich durch Zeichen, durch Berührung, durch Worte untereinander, und da es im Walde keine Wohnungen gab, so erbauten sie sich Hütten vermittelst Baumzweigen, in einer länglichen Form. Sie errichteten eine Regierung, die aus drei Personen bestand. Ihr Dienst war dreijährig, und sie präsidirten über drei Vendite *), eine gesetzgebende, administrative und gerichtliche Vendita. Die letzte hieß die Alta Vendita.

Diese Vendite waren wieder in eine Zahl von Baracche **) getheilt. Jede war von einem Buon Cugino (guter Vetter) errichtet, der unter seinen Gefährten einer gewissen Auszeichnung genoß, mit der Alta Vendita in Verbindung stand, und der Großmeister hieß.

In dem Walde wohnte ein Einsiedler, Theobald mit Namen. Er vereinigte sich mit ihnen

---

*) Vendite bedeutet buchstäblich einen Platz, wo etwas verkauft wird, ein Marktplatz.

**) Baracca heißt im Italienischen und Spanischen eine Hütte oder ein Zelt; daher das Wort Baracke, eine temporäre Wohnung.

und begünstigte ihr Unternehmen. Er erwarb sich ihre Hochachtung, und wurde zum Protector der Carbonari ernannt. So ruhig lebten diese Philantropisten, und kammen zu bestimmten Zeiten zusammen.

Es traf sich, daß der König von Frankreich, Franz I., der an den Gränzen seines Königreichs in der Nähe von Schottland (ne confini del regno della parte di Scozia) jagte, durch Verfolgung eines Wildes, sich von seinem Gefolge verlor. Die Nacht brach herein und er verirrte sich im Walde. Er stieß auf eine der Baracken, und bat um Obdach, was er erhielt und überhaupt von den guten Vettern mit allem, was er bedurfte, unaufgefodert versehen wurde. Franz I. wunderte sich über die ruhige Lebensweise dieser Carbonari, so wie über ihre geheimnißvolle Disciplin. Sie kam ihm mystisch und sonderbar vor, und er gab sich ihnen als König von Frankreich zu erkennen. Er verlangte dringend mit ihrem Geheimnisse und dem Zweck ihrer Verbindungen bekannt zu werden. Sie gewährten seine Bitte, und der König ganz voll von Verwunderung, äußerte lebhaft den Wunsch, in ihren Orden aufgenommen zu werden, mit dem Versprechen ihr Prospector zu seyn. Seine Bitte ward gewährt. Am folgenden Morgen traf er sein Jagdgefolge wieder, das ihn mit großer Angst

gesucht hatte. Bei seiner Rückkehr nach Frankreich erfüllte er seinen Eid aufs gewissenhafteste. Er erklärte sich als Protector der Carbonari, und vermehrte ihre Zahl. Die Verbindung verbreitete sich späterhin über Dentschland und England aus. Wer sich über den Ursprung, die Fortschritte und Ausbreitung dieser Secte weiter belehren will, mag die Geschichte des Jacobinismus von Barruel lesen. Sie ist mehrmals in's Italienische übersetzt und neuerlich mit Noten versehen, zu Neapel erschienen. *)

---

*) Es wird sich im Fortgange dieses Werks zeigen, daß die religiösen Sectirer, welche der Reformation vorangingen, wahrscheinlich die Gründer der meisten geheimen Gesellschaften in Deutschland, Frankreich und Italien gewesen sind. Es ist deßhalb möglich, daß der Ursprung dieser Geschichte in dem Schutze zu finden ist, den Ludwig XII. den Waldenseern gewährte, die sich nach der Dauphinée geflüchtet hatten. Franz I. duldete mit großem Widerwillen ihre Verfolgungen, und schärfte auf dem Sterbebette seinem Nachfolger ein, ihre Bedrücker zu strafen. Dieser Befehl ward nicht geachtet und obgleich ein fürchterliches Blutbad statt fand, so boten doch die Gebirge der Dauphinée einem Uiberreste der unglücklichen Waldenseer Schutz dar, welche noch unter der Regierung Ludwigs XIV. einige geringe Unruhen veranlaßten. S. Lacretelle Guerres de la Religion, wie auch die Lettres der Madame de Sevigné.

Der französische Zweig des Ordens erhält eine vorzügliche Wichtigkeit durch die Annahme seines Patrons in Italien, wo er früher wenig bekannt oder geehrt gewesen war. St. Theobald ist aber sowohl der erwählte Protector der Gesellschaft zu Neapel, als der Charbonniers in Frankreich. Er ist es, dem die guten Vetter in ihren Hymen anrufen. Auch wird in zwei den Freunden (Agli Amici) gewidmeten Strophen, die einige Tage vor der letzten Revolution in Neapel im Drucke erschienen,. mystisch auf ihn angespielt. Beide Strophen sind paraphrastische Versionen des ersten und zweiten Verses im 133 Psalm. In der ersten wird die Eintracht der Carbonari mit einer kostbaren Salbe verglichen. Die zweite deutet darauf hin, daß die Freunde an der Wonne der Verbindung Theil nehmen, wie sich jene Salbe über die Person des heiligen Theobald ausbreitet.

Es scheint nichts desto weniger gewiß, daß weder die Fendeurs (Holzhacker) noch die Charbonniers (Köhler) eher ein Gewicht erhielten oder eine bedeutende Rolle unter den geheimen Gesellschaften in Europa spielten, als zur Zeit der französischen Revolution. Ohne Zweifel existirten vor dieser Zeit dergleichen Gesellschaften, sowohl in Italien als andern Ländern; doch als jenes fürch-

terliche Ereigniß ausbrach, wurden sie durch andere, die mehr bekannt und wichtiger waren, verdunkelt.

Freimaurer gab es in Italien unter allen Klassen. Die Illuminaten zählten zu ihren Eingeweihten einige Maltheserritter, den berühmten Dolomieu an ihrer Spitze. Aber die Wiederhersteller der heutigen Carbonari wählten vorzugsweise diesen Orden, weil es in ihren Plane lag, vorzüglich unter den mittlern und mindern Volksklassen Proselyten zu gewinnen. Sie handelten nach den Grundsätzen, die sich in einem Briefe des Herzogs von Otranto an den Herzog von Wellington, vom 1. Januar 1816, aussprechen.

„Die Ruhe der Königreiche, heißt es darin, hängt nicht von der Denk- und Handelsart der Personen von Range ab, noch von dem Geiste, der sie beherscht. Ihr Ehrgeitz ist von keinem Einflusse, wenn er sich nicht mit irgend einem Nationalinteresse vereinigt. Ihre Interiguen und Verschwörungen ziehen nur schwache Folgen nach sich, wenn sie nicht durch den wirklichen Beitritt der Menge unterstützt werden. Hat der Fürst die Anhänglichkeit und die Macht des Volks auf seiner Seite, so hat er keine Widersetzlichkeit in öffentlichen Debatten, noch irgend eine geheime Faction

zu fürchten. Die öffentliche Ruhe beruht auf der moralischen Leitung der arbeiteten Klassen, welche den Volkskörper bilden, und dem gesellschaftlichen Zustande zur Basis dienen. Sie gerade sollten deßhalb der Gegenstand der Sorgfalt und Wachsamkeit einer guten Polizei seyn u. s. w.“

Die Reform oder vielmehr die Wiederherstellung des Ordens der Carbonari wird von den Großmeistern zu Neapel einem unbekannten Offizier zugeschrieben, der sich einige Zeit in Spanien aufgehalten. Die nächste thätige Stütze der Secte war Marghella, ein geborner Genueser, von dem wir einige biographische Notizen mittheilen wollen. Sie mögen dazu dienen, die Motive kennen zu lernen, die ihn zur Belebung und Aufrechthaltung des Ordens der Carbonari bestimmten.

Er war ursprünglich in dem Comptoir eines angesehenen und einflußreichen Mannes in Genua angestellt, dessen Gemahlin ihm den französischen Behörden empfahl.

Als Polizei Minister in der Liguriſchen Republik zeigte er Festigkeit und kluges Benehmen bei einigen Volkstumulten. Murat wurde, während des französischen Feldzugs in Piemont, mit ihm bekannt, und ließ ihm seinen Schutz angedeihn.

Maghella war indeß nicht so glücklich auf Bonaparte einen Eindruck zu machen, der ihm, bei Gelegenheit der Verbindung Genua's mit Frankreich, bloß den Dienst eines Direktors beim Tabackverkauf übertrug. Als Murat Joseph Bonaparte auf dem Thron von Neapel folgte, ließ der damalige Polizeyminister in dem Königreiche Saliceti, Maghella zu sich kommen, und stellte ihm in seinem Departement, doch ohne besondere Auszeichnung, an. Bei dem plötzlichen Tode Saliceti's erhielt Maghella seine Stelle, nebst dem Titel eines Generaldirektors der Polizey und einem Sitz im Staatsrathe.

Vor Bonapartes russischem Feldzuge im Jahre 1812 hatte Maghella Murat gerathen, keinen Theil daran zu nehmen, und als dieser im Dezember desselben Jahres nach Neapel zurückkehrte, höchst niedergeschlagen über jene unglückliche Unternehmung unterließ Maghella nicht, in einer damals gehaltenen Versammlung des Staatsrathes, seine Meinung noch kühner zu äußern. Er rieth Murat, sich öffentlich gegen Bonaparte zu erklären und Italiens Unabhängigkeit zu proclamiren, und hoffte von den augenblicklichen Umständen viel für das Gelingen dieses Projects.

Die französischen Heere waren vernichtet, und die Alliirten, nur erst kürzlich und schwach im

Jahre 1813 verbunden, würden ihre Hülfe sehr willig irgend einem neuen Feinde Frankreichs geliehen haben. Ja, auf dem Congreß zu Prag, sieben oder acht Monate später, wiedersetzten sie sich der Unabhängigkeit Italiens nicht, welche sie damals als einen neuen, über Napoleon gewonnenen Vortheil betrachteten. Einige vornehme englische Agenten verbreiteten ängstlich diese Idee, und wirkten eben durch dieselbe.

Die kleinen französischen Garnisonen in den Departements von Rom, am thrasimenischen See, in Toskana und Genua würden leicht zu vertreiben gewesen seyn, und Maghella selbst zeigte sich bereit, einem Aufruhr in dem Königreiche Italien zu erregen, um die Regierung des Vicekönigs zu stürtzen. Die Revolution zu Mayland von 20. April 1814 hat seitdem bewiesen, daß er sich nicht verrechnete, und daß die Regierung des Vicekönigs Eugene Beauharnois nicht eben fest gegründet war.

Das diese Volksunabhängigkeit der Gegenstand war, den die Neapolitanischen Freyheitsbeförderer in Anregung brachten, erhellt aus der Aussage des Grafen Gallo d'Arpino, der in der Verschwörung von Macerata im J. 1817. verwickelt war. Bei seinem Verhör auf dem Schlosse

St. Angelo behauptete er, daß ihre Maaßregeln die päpstliche Herrschaft begünstigten, insofern er (Gallo) sich erinnere, von Zurlo, Minister des Innern, und von Salfi, Professor der Geschichte zu Neapel, mit denen er zu Pesaro, während Murats Feldzug gegen die Oesterreicher, in Verbindung stand, gehört zu haben, daß es nur nöthig sey, die Fremden zu vertreiben, ohne irgend eine Veränderung der Landesregierungen, und daß sie deßhalb die Entfernung Sr. Heiligkeit aus seinen Staaten mißbilligten."

Das Joch der Bewohner jenseits der Alpen abzuschütteln (cacciare i barbari dall' Italia) war die Ermahnung gewesen, welche Petrarca, Machiavelli und andere vor und nach ihnen, gegen alle fremden Mächte hatten ausgehen lassen. Sie war nun ausschließlich gegen Frankreich gerichtet. Die Souveräne anderer Länder hielten dergleichen Grundsätze nicht mehr gefährlich. Sie wagten es, sie in ihren Proclamationen gegen Bonaparte vom J. 1809 bis 1814 zu wiederholen. Doch das Geschrei über Italiens Unabhängigkeit fand bald eine gefährlichere Anwendung indem er das tobende Wort aller gegen die gesetzmäßigen Regierungen des Landes gerichteten Factionen geworden ist.

Murat war zu furchtsam und zu unentschlossen, um den Weg einzuschlagen, den ihm sein

Polizeyminister vorzeichnete, und die französische Parthey zu Neapel stattete von Maghella's Gesinnungen und Rathschlägen Bericht nach Paris ab.

Da Genua damals als ein Theil Frankreichs angesehen ward, so wurde er als Genuese und folglich als französischer Unterthan, angeklagt, und als Gefangener nach Paris geschickt. Napoleon bemühte sich vergebens, ihn für sich zu gewinnen; er blieb unter polizeylicher Aufsicht bis zum Dezember 1813, wo die Heere der Alliirten das französische Gebiet betraten. Seine Flucht geschah auf kühne und romantische Weise, und seine Ankunft in Neapel trug viel dazu bei, Murat zu bestimmen, daß er sich gegen seinem Schwager erklärte.

Wieder in Freiheit bemühte er sich eifrig im J. 1815 Italien's Unabhängigkeit zu bewirken. Im Namen Murat's organisirte er die päpstlichen Provinzen, die er im Besitz genommen hatte, und dort war es, wo die Carbonari ihre Wohnsitze aufgeschlagen hatten und sich schnell im Lande umher ausbreiteten.

Maghella hätte einsehen sollen, daß seine Entwürfe zur Unabhängigkeit Italien's höchst lüftig und unausführbar wären. In seinem Eifer für die Sache übersah er dieß; doch mußte er Murat

zu sehr kennen, um ihn für den Mann zu halten, der ein solches Project ausführen könnte. Wahrscheinlich wollte er ihn nur als ein Werkzeug brauchen, daß er späterhin nach Gefallen wieder wegwerfen konnte. Er begann mit dem Versuch, die königliche Macht zu Neapel durch eine Constitution zu beschränken, um dadurch die übrigen italienischen Staaten, wie durch eine Lockspeise, für seine Ansichten zu gewinnen. Der Adel und die höhern Klassen der Hauptstadt zeigten sich schnell seinen Vorschlägen geneigt, und die Namen der ersten Familien befinden sich in der im März 1815 gedruckten Adresse verzeichnet. Sie verlangte eine Constitution von dem König Joachim, dem es, troß mehrmaligen Versprechen, doch noch nie Ernst gewesen war, sie zu erfüllen. Der Adel wurde durch Gründe bestimmt, die sich leicht darthun lassen. Er hatte seine alten Privilegien und seine Lehnseinkünfte nach und nach verschwinden sehen. Der größere Theil dieser Revenüen war den Adelichen mit wenigen Umständen und ohne Entschädigung genommen worden, und als ein eigner Staatskörper konnten sie sich der Regierung nicht widersetzen. Sie hofften daher eine Hülfsquelle zu finden, und zwar nicht ungegründet, durch eine constitutionelle Versammlung, deren Leitung ihnen würde übertragen werden. Ihre Absicht ging eigentlich mehr dahin, das, dem aristokratischen

Interesse gerade zu entgegengesetzte königliche Ansehen zu erschüttern, als die Rechte des Volks zu vertheidigen. Die Armee machte gemeine Sache mit ihnen, bewogen durch gleich egoistische Gründe. Das Militär war eifersüchtig, daß eine große Zahl französischer Offiziere, von dem höchsten Range bis zum niedrigsten, bei der Armee angestellt und öfters von Murat vorgezogen worden war. Sie hatten mehrmalige Versuche gemacht, die Entfernung dieser Fremden zu bewirken. Es war vergebens. Sie betrachteten daher ein Volksparlament als das Mittel gegen das Uebel, worüber sie sich zu beklagen hatten, und hofften, die Verabschiedung dieser Zudringlichen würde zu den ersten Beschlüssen gehören.

In den Provinzen des Königreichs, vorzüglich in den Abruzzi's und in Calabrien zeigte sich eine gewisse Gleichgültigkeit, ja Abneigung gegen die Constitution. Sie hingen noch immer an den rechtmäßigen Könige Ferdinand, und hatten einen Widerwillen gegen alle Neuerungen.

Um nun seine Grundsätze zu verbreiten, und ohne sie vom Volke durchschauen zu lassen, es nach und nach für die Constitution zu gewinnen, beschloß Maghella nebst seinen Verbündeten, die

Secte

Secte der Carbonari hervor treten zu lassen. Dies wurde ausgeführt; doch war es nöthig, auch Murat und die entgegengesetzte Parthey zu täuschen. Sie waren überzeigt, daß eine Einrichtung dieser Art eine entschiedene Wirkung auf die Volksmasse mache müsse, die durch die Erinnerung an ihre alten Beherrscher, immer zum Aufruhr geneigt, behülflich seyn würde, die neue Ordnung der Dinge herbeizuführen. Inzwischen war die Glaubenslehre der Calabresen und Abruzzi's ihren Begriffen und Neigungen gleich vollkommen angemessen. Das Gelingen des Ganzen beruhte auf der doppelten Aufregung des religiösen Fanatismus und des precuniären Interesse. Während die Nachahmung Christi, als Großmeister des Ordens, das religiöse Object wahr, das man in Vorschlag brachte, zeigte sich im Hintergrund der Scene ein politischer Wechsel der Dinge, der nothwendig eine Verminderung der Steuern zur Folge haben mußte.

Doch die Fortschritte der tapfern Österreicher unter dem General Bianchi im Jahr 1815 setzten den politischen Bestrebungen Maghellas ein Ziel. Er wurde als Gefangener nach einer ungarischen Festung abgeführt. Einige Zeit nachher ward er seinem Fürsten, dem Könige von Sardinien ausgeliefert, der ihn ein Jahrlang verhaften ließ und nachher in Freiheit setzte.

Man hat in Neapel hie und da geglaubt, daß der bekannte Tugendbund in Maghella die Idee zur Bildung geheimer Gesellschaften, als einem Mittel die öffentliche Meinung gegen Frankreich zu stimmen, geweckt habe. Allein nach der Minerva Napolitana (N10 7.) fand er wohl in seinem Vaterlande ähnliche, und nur ihrer Tendenz nach verschiedene Gesellschaften. „Die Umtriebe einiger unvorsichtigen, wiewohl ehrgeizigen Personen, sagt das eben erwähnte Journal, fanden Mittel, bald nach dem Jahr 1790, gewisse freie, politische Meinungen, unter der zahlreichen Klasse der wirklichen Carbonari in Genua auszustreuen, um diese blühende Stadt von ihrer Oligarchie loszureißen und mit Frankreich zu verbinden. Dieselben Meinungen wurden ungefähr zehn Jahre nachher unter den niedern Klassen des Königreichs Neapel verbreitet, und die Proselyten in diesem Theile von Italien brauchten den angenommenen Namen Carbonari, mit dem man eigentlich die Köhler in Genua bezeichnete, in metaphorischem Sinne, um dadurch einen Mann vom geringen Eigenthum, einen bloßen Landwirth oder Handwerker zu bezeichnen.“

Um der auf diese Weise vorbereiteten Secte Festigkeit zu geben, und sie, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, auf einen alten Stamm zu pfro-

pfen, um ihr Wachsthum zu befördern, wurde allen Freimaurern, durch bloßes Ballotiren, der Zutritt verstattet. Sie durften sich nicht den vorläufigen Prüfungen unterwerfen, die man mit ordentlichen Candidaten anstellte.

Daraus wird es vielleicht klar, daß man nach den gerichtlichen Verhandlungen zu Rom über die Verschwörung der Carbonari zu Macerata, alle geheimen Gesellschaften in Italien von der Freimaurerei herleitet. Die Mitglieder des Gerichtshof bemerken folgendes: „Wir hatten den Freimaurer-Orden während vergangener trauriger Zeiten, die ihm ihren Ursprung dankten, genau kennen lernen. Die Gesellschaft der Carbonari wurde gerade vorgefodert, als dieses Unglück sich seinem Ende entgegen neigte, gleichsam als ob sie es erneuern und fortsetzen wollten. Die Carbonari waren in Neapel entstanden, wo auch ihr Hauptsitz war, und von wo aus sie sich in einige Provinzen des Kirchenstaats ausbreiteten. Ihr unglücklicher Einfluß war vorzüglich an den Grenzen fühlbar geworden. Während, mitten im allgemeinen Frieden, diese Gesellschaft in verschiedenen Städten Dalmatiens Fortschritte machte, bildeten sich andere Verbindungen auf eine nicht minder verwegne Art. Die Guelfen verbreiteten sich aus den nördlichen Provinzen des Kirchenstaats über die Car-

bonari aus. Die vereinigten republikanischen Beschützer der Französischen und Lombardischen Abkunft schlichen sich in einige Theile der Marken ein. Die Adelphi hielten sich heimlich in Piemont verborgen, und noch neuerlich hat die Gesellschaft, la Spilla nera, einen Versuch gemacht, von Frankreich aus sich in Italien einzudrängen. Diese verschiedenen Benennungen, die aufeinander folgten, waren schlau gewählt, nicht blos um die Heimlichkeit zu vermehren, sondern auch deßhalb, damit die Häupter, wenn es in ihren Plänen lag, sich mehrerer Mitglieder um so leichter entledigen konnten, denen man Zutritt verstattet hatte, obgleich sie vom niedrigsten Stande, oder durch den Wechsel der Zeit und andere Umstände dem Verdachte ausgesetzt waren. Auch dienten sie dazu, alle Eingeweihten auf einmal davon zu unterrichten, wie die Neuerung oder Reform ihren Fortgang hatte, ihre Neigungen und Meinungen zu erforschen, und sie in beständiger Thätigkeit zu erhalten, damit sie bei der ersten Gelegenheit einen politischen Wechsel der Dinge, der ihren Wünschen angemessen wäre, schnell und eifrig unterstützen möchten.

Wirklich ist das Anschließen eines Individiums an eine der geheimen Gesellschaften hinreichend, um ihn die Aufnahme, nebst dem Grade eines correspondirenden Mitglieds in allen übrigen, die sich später bilden mögen, zuzusichern; so daß

eine Secte immer in der andern untergeht, während sie neue Proselyten gewinnt. Daß außerdem alle diese Gesellschaften nur eben so viel Zweige der Maurerei sind, geben einige der unterrichtesten Sectirer selbst zu, und die wesentliche Verschiedenheit aller beruht nur auf dem Object, daß sie im Auge haben, nämlich Störung der öffentlichen Ruhe, Unabhängigkeit, oder mindestens constitutionelle Verfassung besonders in Italien."

Eine Folge dieser Amalgamation ist die Duldung aller christlichen Glaubenssecten, in der Freimaurerei gewesen. Dieß wird in den Grundstatuten des Carbonarismus, in der westlichen Lucanischen Republik, den Centraldistrict von Salerno vom Jahr 1818 sehr deutlich ausgedrückt. „Allen Carbonari der westlichen Lucanischen Republik steht das natürliche und unveräußerliche Recht zu, den Allmächtigen, ihrer eigenen Einsicht und dem Gewissen gemäß, zu verehren." Dieß ist folglich ein Grund des eingewurzelten päpstlichen Hasses gegen diesen Orden.

Bei aller dieser freien Toleranz, sind doch die Feierlichkeiten bei der Einweihung von fanatischem Aberglauben nicht frei. Den Novizen wurde gesagt, daß sie nach dem Beispiele ihres Großmeisters Christi, nothwendig durch Leiden gereinigt werden mußten, um selig zu werden; man setzte ihnen eine Dornenkrone auf, und gab ihnen eine Ruthe in

die Hand. Der Todeskampf des Heilandes wurde zum Theil dramatisch vorgestellt, und feierlich verkündet, daß dem Glauben treu zu bleiben und sich gegenseitig beizustehen, die Haupterfordernisse wären.

Diese geheimen Gesellschaften in Neapel hatten nun während der fürchterlichen Aufstände in dieser Stadt den Furchtsamen ein Asyl gewährt. Die Regierungen, die so schnell auf einander gefolgt waren, flößten kein Vertrauen ein. Daher waren die Schutzlosen froh, sich enge an einander zu schließen, in der thörichten Hoffnung, in dem Wechsel der Dinge, der sie bedrohte, irgend eine Stütze zu finden. Die welche mehr Unternehmungsgeist besaßen, waren erfreut, sich plötzlich zu Richter erhöht zu sehen, die über die großen Fragen der Nation ihre Entscheidung abzugeben hätten, sie hielten sich in ihren Wahn für die Vertheidiger der Beleidigten und Unterdrückten. Die erforderliche Heimlichkeit und Verstellung fällt den Bewohnern des Südens nicht schwer, weil sie Ihnen fast zur Gewohnheit geworden ist. Zugleich gilt passiver Muth bei ihnen sehr viel und wer nicht von Natur ein Verräther ist, wird selten einer aus Furcht vor Strafe oder Foltern.

Im Herbst 1819 war nehmlich ein gewisser Gaetona Illuminati zu Rom verhaftet. Die Beweise gegen ihn waren so stark, daß er nur

augenblicklich seine Theilnahme an einigen gesetzwidrigen Zusammenkünften zu leugnen versuchte, und sich genöthiget sah einzugestehen, daß seine von der Polizei aufgefangenen Briefe hinreichten, ihn zu verdammen. Indeß wollte er durchaus seine Mitschuldigen nicht angeben, und erklärte, daß er, um unnütze Weitläuftigkeiten zu vermeiden, Willens sey, Hungers zu sterben. Demzufolge war er zwölf Tage hindurch nicht zu bewegen, nur die geringste Nahrung zu sich zu nehmen, oder sich zu Bette zu legen. Die Aerzte, welche ihn im Gefängnisse besuchten, fanden ihn dem Tode nahe, und er wurde nur durch das erwachende Gefühl der Zärtlichkeit für seine Kinder und Gattin, und durch das Versprechen, keine weitere Fragen hinsichtlich seiner Gehülfen an ihn zu thun bewogen, von seinen Vorhaben abzustehen.

Wir müssen aber nun zur politischen Geschichte der Carbonari während Murat's Herrschaft zurückkehren. Der Argwohn Murats war schon sehr früh gegen sie rege geworden; er fing deshalb an, sie zu hassen und zu verfolgen. Der unbekannte Verfasser einer heftigen, an die Carbonari gegen den Minister Zurlo gerichteten Flugschrift legt ihm diese Verfolgung zur Last.

„Zurlo war kaum Staatsrath, heißt es darin, als Joseph Bonaparte ihn beauftragte,

eine Constitution abzufassen, worin der einzige für die Nation günstige Artikel wäre, die Ausschließung der Fremden von den Staatsämtern betreffend. Dieß Project führte Joseph Bonaparte nie aus. Späterhin suchte Murat, während einem Volksaufstande, die Nation dadurch zu versöhnen, daß er der einfachen, in jener Constitution vorgeschlagenen Methode zufolge, Repräsentanten wählte.

Unter Zurlo's Verwaltung befand sich ein Divisionschef, der zu Salicetti's Polizei gehörte, unter den ersten erwählten Mitgliedern. Das Ohr des Ministers blieb taub gegen die Vorstellungen der Provinzen. Er vermehrte die Beamten der Civiladministration, der Universität und des Armeninstituts. Er war bei der Abschaffung der Lehnsrechte behülflich, wie er es schon im Jahr 1799 bei der Unterdrückung der Sedili in Neapel gewesen war, einzig um die unumschränkte Macht des Monarchen zu vermehren.

Das Widrige, was in diesem Regierungsverfahren lag, wurde von manchen begriffen, von allen gefühlt. Das dadurch aufgeregte Gefühl des Wiederstandes veranlaßte die Verbindungen der Carbonari deren Absicht darauf hinauslief, die Minister zu entsetzen, und eine Constitution

von der Regierung zu erzwingen. Der Geist Murats und seiner Minister war durch seine despotischen Wirkungen nur zu gut bekannt; man beschloß daher zu dem großen Plane einer Disorganisation des Heers seine Zuflucht zu nehmen, damit die Zurückberufung des Königs Ferdinand, von dem man eine constitutionelle Verfassung hoffte, mit Hülfe der Truppen bewerkstelligt werden möchte. Man erwartete in Neapel insbesondere von den bekannten Tugenden des Erbprinzen sehr viel; ein Vertrauen, daß der Erfolg rechtfertigte.

Zurlo bemerkte die Gefahr, die ihm drohte. Er rieth Murat, alle Soldaten welche Carbonari wären, für ehrlos zu erklären. Der zu diesem Behufe erlassene Tagsbefehl wurde zu Ende des Jahrs 1813 in den Hauptquartieren verlesen. Allein die Gesellschaften nahmen demohngeachtet an Zahl zu. Das allgemeine Verlangen nach einer Constitution zeigte sich selbst unter den obrigkeitlichen Behörden und im Staatsrathe. Ernsthafte Unruhen brachen in Calabria Citra aus. Die Abruzzi folgten, nach dem Bericht, daß die dazwischen liegenden Provinzen die Constitutionsfahne aufgesteckt hatten, ihrem Beyspiel. Der König Joachim befand sich damahl in Bologna, und Niemand bey ihm, als Zurlo, Minister des Innern und der südlichen Departements von Italien. Er war

es, der das unglückliche Decret von 4-ten Aprill 1814 aushängen ließ, demzufolge so viel Blut unter den Anhängern der Constitution von den ehrgeizzigen Nolli's in den Abruzzi und von den wilden Manhes in Calabrien vergossen wurde.

Die Angelegenheiten König Joachims neigten sich in dieser Periode ihrem Ende entgegen. Den Ausgang kennt jeder, wiewohl mancher nicht weiß, daß er aus Furcht jene blutigen Hinrichtungen suspendirte und die Kerker mit Carbonari's anfüllen ließ, um sie nach Belieben zu opfern. Sie waren verpflichtet, die Rückkehr des König Ferdinand und ihre damit verbundene Befreyung abzuwarten. Kurz vor der Ankunft dieses Monarchen, der durch die Stimmenmehrheit der Constitutionsanhänger, die größtentheils Carbonari waren, zurückberufen war, entwarf Zurlo einen lächerlichen Plan, um den Gefühlen des Volks eine andere Richtung zu geben.

„Um das Ansehen der gegen den Carbonarism erlassenen Decrete zu retten, und zugleich seinen Zweck zu verändern, fand Joachim für gut, ihm eine andere Form, oder einen andern Namen zu geben. Der Carbonarismus wurde in den Ackerbau umgestaltet, die Vendita in eine Strohhütte (Pagliaja), und die guten Vetter wurden

Ackersleute (Coloni); Murat ernannte sich selbst zum Großmeister des Ordens. Zurlo und seine Freunde waren die Hauptbeförderer bei diesem Unternehmen. Gedruckte Proclamationen circulirten zu Tausenden in den Provinzen, doch ohne Wirkung, denn ein Orden, bei dem der Fürst Großmeister war, dessen erster Minister den 2-ten Grad bekleidete, und die Polizeyagenten die Stellen der Subalternen einnahmen, wurde sogleich als eine, nicht zu Gunsten der Constitution, sondern zur Beförderung des Despotismus errichtete Verbindung angesehen."

Während diese Maaßregeln von Murat und seinem Minister getroffen wurden, machten die religiösen Gefühle, welche unter der Secte verbreitet worden waren, der Eintritt einiger Agenten König Ferdinands in den Orden, und die Bewaffnung der Truppen unter dem Befehl einiger seiner Häupter, welche für die gute Sache die Fahnen aufgesteckt hatten, den Argwohn rege, daß der Pabst die Carbonari beschütze, welcher durch ein untergeschobenes, im Manuscripte circulirendes Breve bestättigt ward.

Mürat war so sehr von der Ächtheit desselben überzeugt, daß er den Pabst Pius VII. den er

bey seiner Rückkehr nach Frankreich im J. 1814 in Bologna traf, dringend ersuchte: er möge die zu Gunsten der Carbonaris erlassene Bulle widerrufen. Seine Heiligkeit versicherte ihm, daß sie das genannte Schreiben nicht publizirt habe, und als Joachim hierauf von dem Pabst die Aussprechung eines öffentlichen Verdammungsurtheils gegen die Carbonari verlangte, so erhielt er zur Antwort: die Bullen seiner Vorgänger seyen zu diesem Zwecke hinreichend. Er war demungeachtet kaum in Rom angekommen, als ein Edict gegen die Freimaurer und geheime Gesellschaften erschien, welches der Cardinal und Staatssecretär Pacca unterzeichnet hatte.

Um einen Begriff zu bekommen von den verschiedenen Meinungen über die Carbonari, die nicht allein in den übrigen Ländern Europens, sondern in Neapel selbst im Umlaufe waren, wollen wir dem Leser einige Auszüge aus einem von dem Grafen Orloff geschriebenen Werke mittheilen. Wir wollen diesen Auszügen einige erklärende Noten beifügen; doch ist es unmöglich die verschiedenen Ansichten der entgegengesetzten Partheien zu vereinigen, von denen die eine die Carbonari für Jakobiner und Republikaner hällt, indeß die andere sie als die Vertheidiger der legitimen und unumschränkten königlichen Gewalt in beiden Sicilien betrachtet.

Erster Auszug.

Im Jahre 1812, erzählt Graf Orloff, legten die Emissarien der Königinn Caroline von Österreich den Grund zu der unter dem Namen der Carbonari bekannten Verbindung. *) Diese Secte verbreitete sich schnell in Calabrien und in den Abruzzi, und von da durch das Reich, so daß die Zahl ihrer Mitglieder nun gegen 250,000 geschätzt wird. Der ursprüngliche Zweck der Gesellschaft war, jede Gelegenheit wahrzunehmen, um Mürat's Gewalt anzugreifen und zu stürzen.

Anmerkung. Wenn man die Briefe von Salvatore Bruni in dem ersten Bericht Saliceti's, Ministers der allgemeinen Polizey: über die im Jahre 1807 gegen die französische Armee in Neapel und gegen die Person und die Staaten Jos. Napoleons angezettelte Verschwörung **) durchgeht, so zeigen sich die Spuren einer geheimen Gesellschaft sehr deutlich, und mit eben diesen Titel bezeichnet Bruni seine Mitverschwornen. Die auf den Päßen und Patenten gestochenen Sinnbilder, die übereinstimmenden Zierrathen, nämlich Häupter und Orangenbäume, welche nach seinen Willen auf das Piedestal gesetzt

*) — ??

**) Dieser Bericht wurde im J. 1807 gedruckt.

werden sollten, worauf die 12 Felder des neapolitanischen Wappens abgebildet würden; die mordbrennerischen Proklamationen im Namen des Donners Jupiter *) sind eben sowohl Zeichen einer geheimen Verbindung, als der von der Königin Caroline, aus Palermo den 10 May 1807, an die Gesellschaft des Obristen Palmieri (Alla Società del colonelo Palmieri) gerichtete Brief. Doch dieß alles ist kein Beweis, daß jene geheime Gesellschaft die der Carbonari gewesen ist."

Zweiter Auszug.

„Als der Aufstand, welchen Lord William Bentink in Sicilien, wo die Engländer die oberste Gewalt hatten, vor den Augen des Neapolitanischen Gerichtshofes erregt hatte, die Königin bewog, sich von öffentlichen Geschäften zurückzuziehen, standen die Carbonari verlassen da, ohne einen Vereinigungspunkt zu haben. Damals sahen einige Personen von Range mit Schrecken ein, daß diese Banden zum Theil aus Bösewichtern bestehend, die schon durch ihre im Jahre 1799 began-

*) Giove Fulminante, der Name einer der Logen Decisi.

genen Exzessen berüchtigt waren, die öffentliche Ruhe durch fürchterliche Unfälle bedrohten, deren Wirkung sich leicht voraus sehen ließ.

Um diese Übel abzuwenden, und einen Einfluß zu erhalten, der sie in den Stand setzte, die Grundsätze und Gesinnungen der Gesellschaft zu lenken, entschloßen sie sich in dieselbe einzutreten. Neun von ihnen unter dem Nahmen Capi di Vendite, traten an die Spitze der Vendite oder Baracche (bekanntlich Namen durch die man die verschiedenen einzelnen Ordenszusammenkünfte bezeichnet). So organisirt, vereinigte die Gesellschaft oder Secte Menschen von allen Partheien, Republikaner, Vertheidiger der Constitution, Freunde Murats, und Anhänger der Bourbons in sich, und den völlig widersprechenden Gesinnungen, welche damals in diesem Bunde herrschten, sind seine nachherigen Spaltungen zuzuschreiben.

Während des Feldzugs in Sachsen im Jahre 1813 sah die Königinn Caroline Mürat, welche in der Abwesenheit ihres Gemals das Regiment führte, in den Carbonaris eine Secte, welche nicht geduldet werden konnte, ohne dabei zugleich die Dauer und Festigkeit der damals eingerichteten Regierung blos zu stellen. Ihre Verfolgungen gegen die Carbonari begannen, und Murat setzte sie

bey seiner Ankunft in Neapel, nach der Schlacht bey Leipzig, fort. In dieser unpolitischen Maaßregel lag wahrscheinlich der Grund, warum sein Gouvernement in dem letzten Jahre seiner Regierung beym Volke so wenig beliebt war.

Zu dieser Zeit war es, als die Spaltung in der Secte statt fand. Die Zahl der Aufgenommenen hatte sich ganz über alle Maaßen vermehrt. Ihre Führer, der Schwierigkeiten überdrüßig, welche die Leitung der Gesinnungen bey einer so großen Menge mit sich führte, entwarfen den Plan zu einer Reform und führten ihn heimlich und schnell aus. Die Mitglieder, welche man behielt, führten den Namen Carbonari fort, indeß die ausgestoßenen; (Calderari *) genannt wurden, was zu dem unversöhnlichsten Hasse zwischen beyden Secten Anlaß gab. Es erfolgten Aufstände und die öffentliche Ruhe ward öfters durch ihre Zwiste gefährdet. Murat, dadurch aufgeregt, schwankte eine Zeitlang, zu welcher Parthey er sich halten sollte, und entschloß sich endlich die Carbonari, als die zahlreichere, zu unterstützen. Allein es war zu spät. Die Absichten des Wiener-Congresses waren bekannt, oder verdächtig, und

*) Wörtlich Kesselflicker, von dem Worte Caldaro ein Kessel.

das

das Volk zeigte keine Lust, einem Manne seinem Beistand zu leihen, dessen Sturz unvermeidlich schien. Verachtet von den Carbonari, und von den Calderari gehaßt, sah Murat seinen Thron wanken, ohne daß sich weder die eine, noch die andere Parthei auf irgend eine Weise, ihn zu retten bemühte.

Anmerkung. Die Behauptung, daß Männer von Ansehen Häupter der Logen geworden seyen, um sich jenen wilden Banden vom J. 1799 entgegenzustellen, ist nicht gegründet. Dergleichen Personen sind nie Mitglieder gewesen, auch waren die Carbonari zur Zeit von Murats Sturz nicht unthätig, was man aus den obigen Worten schließen könnte. Sie richteten vielmehr ihre Angriffe gegen den König Joachim; sie trugen zur Auflösung seiner Armee bey, und bewirkten indem sie die Truppen zur Widersetzlichkeit und Desertion verleiteten, seinen plötzlichen Rückzug nach der Schlacht von Tolentino. Ganze Bataillons folgten diesen, für sie so willkommenen Aufforderungen.

Die Gesellschaft schickte Deputirte nach Sicilien, um dieses Königreich dem Monarchen als freiwilliges Geschenk anzubiethen. Der Chevalier de Medici, ließ sich mit ihnen in Unterhandlungen ein. Sie verlangten einige Bewilligungen, die ihnen, wie sie

behaupteten, versprochen worden wären, und eine förmliche Bestätigung ihres Bundes.

Die verlangte feierliche Bestätigung ward ihnen abgeschlagen; eben so die Verminderung der Steuern und die Errichtung constitutioneller Vorrechte. Man sagte ihnen gerade heraus: die, an welche sie sich gewandt, wüßten nicht, daß dergleichen Privilegien existirten, und ersuchte sie, nicht überlästig zu werden.

Dritter Auszug.

„Der Chevalier de Medici, dem das Polizey-Portefeuille einstweilen anvertraut worden war, schien, bey der Wiedereinsetzung des Königs, wenig Gewicht auf diese innern Spaltungen zu legen. Gänzlich beschäftigt, die Finanzen für den Augenblick zu reguliren, betrachtete er beyde Secten höchst gleichgültig. Die Carbonari hielten diese Unthätigkeit für eine Folge der Furcht, die Calderari prophezeihten daraus Schutz für sich. Die letztern hatten bey der Wiedereinsetzung des Königs ihre Freude bezeigt; sie rächte ihre Schmach an ihrem Unterdrücker. Die Carbonari dagegen, welche für die Zukunft Verfolgungen besorgten, die ihren

Nebenbuhlern leicht zum Vortheil gewichen konnten, dachten auf Sicherheitsmaaßregeln. Sie schloßen sich enger zusammen, und erneuerten den Eid sich gegenseitig beizustehen und zu schützen.

So standen die beiden Secten in den Augenblick gegen einander, als der Prinz von Canosa im Dezember 1819 Polizeyminister ward. Er zeigte sich, in Betreff der beiden geheimen Verbindungen, von seinem Vorgänger sehr verschieden. Ueberzeugt, daß die von Murat geschätzten Carbonari die unversöhnlichsten Feinde des Königs Ferdinand waren, entwarf er einen Plan, sie anzugreifen, der, wenn er gelungen wäre, den Sturz des Ordens zufolge gehabt hätte."

Anmerkung. Der General Nunziante Kriegsbefehlshaber in Calabrien, erhielt im J. 1816 einen geheimen Auftrag sich über die Zahl der Sectirer in jenen Provinzen zu unterrichten, um sie dann zu unterdrücken.

Es gelang ihm durch Bestechung eines Mitgliedes, allein bald nachher ward der mit Wunden bedeckte Leichnam desselben nebst einem Zettel an den General geschickt, und dieser ermahnt, von seinem Vorhaben abzustehen, wofern er nicht ein gleiches Schicksal mit dem Verräther haben wollte. Dieser Mensch war in

Gegenwart seines eignen Bruders zum Tode verdammt worden, der keinen Ausweg sah, ihn zu retten oder vor seinem Schicksal zu warnen.

Bey dieser Gelegenheit sandte Nunziante nach Neapel einen Bericht ab, indem er meldete, daß die ihm zu Gebothe stehenden Mittel ganz unangemessen wären zu einem Streite mit den Carbonari, deren Zahl in den Calabrien sich auf 50 bis 60,000 schätzen lasse.

Andere Meuchelmorde ähnlicher Art durch diese schändlichen geheimen Secten verübt, sind stets verheimlicht, oder mindestens wenig öffentlich bekannt geworden, entweder weil die Regierung besorgt war, ihre Schwäche bloß zu geben, während ihre Agenten zitterten, den Haß der Secte auf sich zu laden, oder weil die, welche durch den Dolch fielen, unbedeutende oder unbekannte Individuen waren.

Vierter Auszug.

„Canosa fieng damit an, daß er eine Liste von allen Räubern aufnehmen ließ, die in den blutigen Auftritten vom J. 1799 eine Rolle gespielt

hatten, und sie zu einer Gesellschaft vereinigte, der er den Namen Calderari del Contrapeso gab, und sich selbst an ihre Spitze stellte. Er lud alle alten Calderari ein, in Hinsicht ihrer Feindschaft gegen die Carbonari, an dieser Verbindung Theil zu nehmen. Die Aufgenommenen mußten einen Eid leisten, dessen Hauptartikel im geduldigen Gehorsam gegen seine Befehle und in der Verpflichtung bestanden, die Carbonari und die Freimaurer mit allen Kräften zu vertilgen.

Anmerkung. Die Minerva Napolitana klagt den Prinzen von Canosa der Errichtung des Bundes der Calderari nicht an. Ein Bischof aus dem Königreiche Neapel, heißt es in dem erwähnten Werk, dessen Namen anzuführen nicht nothwendig ist entwarf einen Plan, oder wurde dazu in Rom beauftragt, wohin er sich als Feind des französischen Gouvernements geflüchtet hatte, eine Secte gegen die Carbonari zu bilden, die er irrig für Freunde jener Regierung hielt. Als er nach Neapel zurückgekehrt und wieder in den bischöflichen Stuhl eingesetzt war versammelte er eine Zahl von Personen aus den mittlern und niedern Volksklassen um sich, und nannte sie Calderari, oder Kesselflicker, um den Carbonari Widerstand zu leisten, wie Kessel den Kohlen widerstehen, welche sich, indem sie unter jenen brannten, verzehrt haben.

Fünfter Auszug.

Die neue Secte war in Curien getheilt. In jeder Provinz war eine Central-Curie errichtet, um mit allen übrigen in ihrer Abtheilung eine Correspondenz zu unterhalten. Der Minister traf Maaßregeln zu einer schnellen und geheimen Mittheilung. Er empfahl den Häuptern, Proselyten zu machen, und vertheilte 20,000 Flinten unter sie, welche er aus den Zeughäusern der Regierung herbeygeschaft, oder von Privatpersonen gekauft hatte.

Dieser außerordentliche Plan war der Ausführung nahe, und hatte schon Schrecken in den Provinzen verbreitet, als der König, welcher erfuhr, was einer seiner Minister ohne sein Mitwissen zu unternehmen gewagt, und den wahren Charakter Canosa's kennen gelernt hatte; ihn seines Dienstes entsetzte und verbannte.

So endigte ein Anschlag, der abermaliges Elend und neue blutige Auftritte herbeygeführt hätte, und, wenn er gleich kein unmittelbares Resultat bewirkte, doch nicht ohne Folgen war, welche eben in dem Augenblicke, wo wir dieß schreiben (1818) die Gemüther bewegen.

Im ganzen haben die Carbonari, die entgegengesetzte Secte der Calderari, sich vermehrt, und vermehren sich in dem Königreiche noch jetzt. *) Die beiden Verbindungen bewachen sich gegenseitig mit neidischen Augen; der kleinste Funke wäre hinreichend um eine Explosion zu bewirken, und mitten in dem Gemetzel würde dann irgend ein gewandtes keckes, von ehrgeizigen Plänen erfülltes Subject, zur größten Gefahr der Regierung, unvermeidlich aufstehen.

Anmerkung. Der Prinz von Canosa trat den 27-ten Juny 1816 vom Ministerium ab, nachdem er es ein halbes Jahrlang verwaltet hatte. Ein fanatischer Priester, der Pater Cottillo, den er beschützte, hat prophezeiht, daß an diesem Tage giftige Schlangen aus der Erde kriechen und Feuer vom Himmel herabfallen werde, um die Neapolitaner zu vernichten. Der Pöbel war erschrocken.

Der 27-te Juny wurde deßhalb von den Lazaroni mit unaussprechlicher Bangigkeit erwartet. Allein es war an diesem Tage völlig heiteres Wetter; kein einziges Wölkchen verdunkelte die Sonne. Und so war denn die Ruhe wieder hergestellt.

Drey Monate nach der Verbannung Canosa's enthielt die offizielle Zeitung den beyden Sicilien

*) — Jahr 1818.

folgenden Artikel: „Seit der Bekanntmachung des Befehls, dem zufolge Ihro königl. Majestät alle geheimen Gesellschaften proscribirt, haben sich Einzelne, größtentheils aus den niedrigsten Ständen, die früher Ehrerbietung gegen den König und Anhänglichkeit für die gute Sache bewiesen, beikommen lassen, an den geheimen Zusammenkünften (Combriccole) der Verbindung, die Calderari genannt, Theil zu nehmen. Sr. königl. Majestät haben dem gemäß verordnet, daß sie verhaftet und den Gerichten übergeben werden sollen.

Canosa kehrte nach Toscana zurück. Sein Vertrauter der Abt Latini war nach Ponza verbannt. Dieser verschmitzte Mann, der einige Zeit ein Jahrgeld von England genoß, wurde nun nicht nur angeklagt, daß er den Briefwechsel der Königinn Caroline von Oesterreich, bey der er Privatsecretair war, dem Lord William Bentink verrathen, sondern auch mehrere Briefe untergeschoben habe, die sie vergeblich an Bonaparte und seine Geschäftsträger geschrieben haben solle. Latini starb zu Livorno im Jahr 1819.

Wir haben früherhin mit wenigen Zügen Maghela's Carakter geschildert, dem die Carbonari, der öffentliche Meinung nach, ihren ersten Einfluß verdankten. Als Beitrag zu den, in den Werken

des Grafen Orloff enthaltenen und von uns bereits mitgetheilten Anecdoten von Canosa, der stets für einen Freund der Calderari gehalten worden, wollen wir eine Charakteristik dieses Ministers, ebenfalls nach Orloff, mittheilen.

Es ist bemerkenswerth, daß beide, Maghella und Canosa Polizeyminister waren, und ihr Pivatinteresse auf ähnliche Weise hartnäckig verfolgend, sich um die Angelegenheiten ihrer Fürsten nur schlecht verdient machten.

Niemals hat man sich der Staatspolizey so oft bedient, als in der neuesten Zeit, und nie hat man sie früher zum Schutz der Throne für so nöthig gehalten.

Auf der andern Seite hat sie sich bey Stillung von Verschwörungen und Aufständen nie ohnmächtiger, beym Aufregen derselben nie gefährlicher gezeigt.

Sechster Auszug.

„Der Prinz Canosa, sagt Graf Orloff, zum Polizeyminister ernannt, fühlte sich kaum im Besitze einer Gewalt, die leicht eben so gefährlich werden kann, wie sie heilsam ist, als er den unglücklichen Plan entwarf, das System der Mäßigung,

daß so weise angenommen worden war, aufzugeben. Er verlieh den niedrigsten Volksklassen das Recht, Waffen zu tragen, welche früherhin sehr streng verbothen gewesen waren. Wirklich bewaffnete er blutdürstige Leute, die stets geneigt waren, sich mit dem Raube der Vornehmern zu bereichern. Er betrachtete indeß die letztern als Feinde, weil sie sich zu Grundsätzen bekannten, die höchst verschieden von den seinigen waren. Selbst Anhänger einer Parthey, beschützte er Partheyen. Räuberbanden bildeten sich und durchstrichen bewaffnet die Gegend, indem sie sich für die Agenten des Polizeyministers ausgaben, die ganz besonders unter seinem Schutze ständen. In den durch die Revolution veranlaßten Unruhen und bey dem Wechsel der Regierungen hatten sich in dem Königreiche Partheyen gebildet, die unter sich getheilt waren, und, ungeachtet der Rückkehr des rechtmäßigen Monarchen, noch jetzt existiren, vielleicht beschäftigt, neues Unglück einem Lande zu bereiten, daß seit mehreren Jahrhunderten fast ununterbrochen auf's grausamste erschüttert worden ist.

Graf Orloff's Bericht über die Carbonari war begierig gelesen worden, und erschien, mehr oder minder verändert, in öffentlichen Journalen, am umständlichsten in der Londner Literary Gazette. Endlich ergriff der Prinz von Canosa selbst die

Feder und beantwortete diesen Bericht in einem Werke, betitelt: I Piffari di Montagna, ossia Cenno estemporaneo di un Cittadino imparziale, sulla Congiura del Principe di Canosa, e sopra i Carbonari; Epistola critica dirretta all'Estensore del Foglio Litterario di Londra, Dublino, nel Maggio, 1820. pp. 118 *) Obgleich das Werk anonym erschienen ist, so lassen doch Styl und Manier bey denen, die Canosa's frühere Schriften kennen, keinen Zweifel übrig, daß er der Verfasser sey.

Er will beweisen, daß er weder die pecuniären Mittel, noch die Absicht gehabt habe, 20,000 Musketen unter die Carbonari zu vertheilen. Außerdem habe er sich, bey der großen Zahl der Carbonari, die, als er sein Amt als Polizeyminister antrat, existirten, von der Unmöglichkeit überzeugt, sie durch solche Hülfsmittel zu vernichten.

Er vertheidigt sich gegen die Anklagen der Grausamkeit und des Blutdurstes durch einen Rück-

---

*) Die Bergpfeifer, oder extemporirter Versuch eines unpartheiischen Bürgers über die Verschwörung des Prinzen von Canosa und der Carbonari; ein kritisches Sendschreiben an den Herausgeber der Londner Literary Gazette. Dublin, May 1820. S. 118.

blick auf sein politisches Leben, in dessen ganzen Laufe er nie blutgierig, oder rachsüchtig gewesen sey. Er gesteht offen, daß es von seiner Seite ein großer Fehler gewesen sey, sich als Minister mit Subalternen umgeben zu haben, die er selbst als einfältig und verdorben schildert, und klagt sich selbst in Betreff der langen Zeit an, die er außerhalb seinen Vaterland zugebracht habe.

Er wiederlegt gründlich die Behauptung, daß die Emissarien der Königin Caroline von Österreich im J. 1813 die Gesellschaft der Carbonari gegründet hätten, um Murat's Gewalt zu stürzen; weil die Fürstin damals gleichsam im Lande festgehalten, ohne Geld, ohne Gewalt und von Lord Bentink eng bewacht gewesen sey.

Er scheint selbst ungewiß, ob die Secte französischen oder Italienischen Ursprungs sey, wiewohl er mit mehrern Personen in Neapel, welche behaupten, daß ein französischer Offizier im Jahr 1810 die Ordensmisterien in Capua einführte, darin übereinstimmt, daß die Gesellschaft aus seinem Vaterlande verwiesen worden sey. Sie fand Anfangs wenig Unterstützung, und eine lange Zeit hindurch belief sich die Zahl der Aufgenommenen nicht über 75, endlich aber erschienen ihre wahren Verbreiter unter der Form der Conscription, der vereinigten

Rechte (droits réunis) und unter der freien Einquartirung des Militairs.

Die Carbonari durch ein thätiges Polizeysystem unterdrückt, fingen erst an, ihre Lehren in Ausübung zu bringen, als das französische Reich aufgehört hatte, und Murats Macht wankte. Sie glaubten, daß der letztere in Schrecken gesetzt, und auf dem Punkt sey, sich zu ergeben; allein sie irrten sich. Denn er leitete ein gerichtliches Verfahren gegen sie ein und ließ einige unter ihnen hinrichten. Als endlich im Jahre 1815 Joachims Thron gänzlich untergraben war, und die siegreiche Österreichische Armee nach Neapel vorrückte, wählten sie diesen Augenblick zur Rache, um sich zugleich ein Recht auf die Erkenntniß des Königs Ferdinand zu erwerben, indem sie sich an ihn anschlossen, und so ein ähnliches allgemeines Blutbad wie im J. 1799 verhüteten, das die Anhänger der Franzosen zu bedrohen schien.

Bey dieser Gelegenheit ließen sich die Carbonari in augenblickliche Verbindung mit den Calderari ein, die nicht Feinde der Monarchie im Allgemeinen, sondern nur der französischen Herrschaft waren. Doch hatten beide Factionen weder einen gemeinschaftlichen Ursprung, noch bekannten sie sich zu denselben Grundsätzen. Mehrere Calderari

waren wirklich mit denen vereinigt gewesen, welche in den Schreckensscenen vom Jahr 1799 eine Rolle spielten, und der Prinz von Canosa hatte nichts mit diesen Mordthaten zu schaffen.

Der Name Calderari war, wie er behauptet, zuerst in Palermo, und nicht in Neapel üblich. In der ersten Stadt existirten verschiedene Gewerbe oder Innungen (Maestranze) welche große Privilegien genossen hatten, die sie aber durch die Verfassung Lord Bentink's verloren. Das zahlreiche Gewerb der Kesselmacher (Calderari) fühlte diesen Verlust am stärksten. Sie schickten eine Deputation von ihren Hauptmitgliedern an die Königinn, und versicherten darin: sie wären bereit die verletzten Rechte der Krone aufrecht zu erhalten und zu behaupten. Die Flamme der Empörung bereitete sich unter den Lohgerbern, den übrigen Gewerben und unter der Mehrzahl des Volks so wie unter denen Neapolitanischen Emigrirten in Sicilien aus.

Lord William Bentink, darüber besorgt, ließ die Neapolitanischen Emigranten einschiffen und schickte sie unter neutraler Flagge nach Neapel, wo Murat sie mit einer Großmuth empfing, die man von einem Feinde, kaum hätte erwarten sollen.

Sie waren dafür nicht dankbar. Kaum gelandet, traten sie in die geheimen Gesellschaften ein, welche sich damals gegen das französische Gouvernement verschworen hatten, und vertrauten ihren ursprünglichen Namen Calderari den Verschworenen, mit denen sie sich durch neue Eide in Neapel vereinigten.

Ein Vorfall, der sich neuerlich in dieser Stadt ereignete, gab den Beinamen Calderari ein gewisses Ansehen. Saliceti's Wohnung wurde bei Nacht durch einen gewissen Domenico, einen Kesselmacher seinem Gewerbe nach, in die Luft gesprengt. Der Prinz von Canosa fiel in Verdacht, dieß Verbrechen angestiftet zu haben, und es ward eine scharfe Untersuchung eingeleitet, um die Thäter zu entdecken. Mehrere Unglücklichen wurden, bei überwiegenden falschen Zeugnißen, die man entweder durch die Tortur ausgepreßt oder durch Bestechungen erhalten hatte, hingerichtet. Ein Zufall brachte nach ihrem Tode, den wahren Anstifter und Vollbringer jenes Frevels ans Licht. Das ganze wurde durch eine Hausnonne (Monaca di Casa) Theresa la Tintora (die Färberin Therese) mit Namen, entdeckt, welche die Tante des Kesselmachers war. Man erhielt selbst das Modell der Höllenmaschiene; Domenico war aber bei Zeiten entflohen, und man konnte ihn nicht in Sicilien verhaften.

Der Name der Calderari di Contrapeso, der Canosa's Werk sein soll, leitete sich von einem Umstande her, den der Verfasser der Piffari di Motagna verschweigt.

Die Existens der Trinitarier (Trinitarii), wie sich diese Sectirer selbst nannten, ehe sie den Namen Calderari erhielten, war dem Polizeyminister Canosa besser bekannt, als seinen Collegen. Er hatte erst vor einigen Tagen sein Amt angetreten, als eine öffentliche Berathschlagung über die geheimen Gesellschaften statt fand, welche die Hauptstadt, und noch mehr die Provinzen beunruhigten. Zwey von den Ministern giengen den Prinzen von Canosa sehr dringend darum an, alle Mittel zur Vertilgung der Carbonari, diesen schändlichen Ueberrest von 1799 aufzubieten. Der Polizeyminister gab zur Antwort: der wahre Zweck aller dieser geheimen Gesellschaften sey derselbe, und kein anderer, als sich auf Unkosten ihrer Nachbarn zu bereichern, und sich in die Regierung einzuschleichen, um ihre Macht an sich zu reißen; glücklicherweise seyen alle diese Secten uneins; es sey daher nöthig, ihren gegenseitigen Haß, so viel als möglich zu nähren, und da die Secte der Calderari nicht so stark und mächtig wäre, als die der Carbonari, so sey es der Politik gemäß, die erstern zu unterstützen und zu begünstigen,

damit

damit sie den letztern das Gegengewicht hielten, und sie als Agenten und Polizeyspione gegen ihre Nebenbuhler zu gebrauchen. Dieß sey um so mehr zu wählen, als die Trinitarier oder Calderari einen Eid zur Vertheidigung der rechtmäßigen Monarchie, die Carbonari hingegen zur Vernichtung derselben geschworen hätte.

Bei diesem Resonnement gebrauchte der Prinz von Canosa häufig den Ausdruck contrapeso, indem er hoffte, daß der Calderarism ihm zum Gegengewichte des Carbonarism dienen würde, und ungeachtet der Vorschrift, alles bei öffentlichen Berathschlagungen Gesprochene geheim zu halten, wurden doch seine Worte bekannt, und veranlaßten die Gerüchte über die Bildung oder Reform der Calderari del Contrapeso.

Diese Bemerkungen aus dem Werke des Prinzen von Canosa sind von zwiefachen Interesse, einmal als Quelle, und dann, weil man billig nach so vielen Beschuldigungen seine Vertheidigung anhören muß. Es ist indeß Zeit, zu den Ereignißen in Neapel zurückzukehren.

Im J. 1817 fieng die Capitanata an, sowohl die Regierung, als auch die Provinzen Lecce, Bari und Avellino zu beunruhigen. Die Einwohner besaßen mehrere kleine Druckmaschienen, vermittelst

deren sie Manifeste nach allen Gegenden hin verbreiteten. Sie verlangten darin von dem Könige eine Constitution, und reitzten das Volk auf, im Fall einer abschlägigen Antwort, keine Steuern zu erlegen. Drei solcher Proclamationen, im Ausdruck und Tone verschieden, folgten in kurzer Zeit auf einander. Die erste war bittend abgefaßt; die zweite erinnerte den König, daß er „seinem Volke eine Constitution versprochen habe," und ersuchte ihn, sein Königliches Wort zu halten, die dritte endlich überhäufte ihn, wegen seines Zögerns mit Vorwürfen.

Das Volk, hieß es in der letzten, habe sich zu lang zu Bitten herabgelassen, um das zu erhalten, was man der Nation schuldig wäre. Auch wurde darin angedeutet: sie würden nicht länger ihre Steuern entrichten, wofern sie nicht ihre Constitution erhielten. Den Grundsteuereinnehmern wurde mit dem Tode gedroht.

Das Ministerium fertigte auf der Stelle den Bevollmächtigten Intonti nach Foggia, der Hauptstadt der Capitanata ab. Intonti war dort bevollmächtigter General gewesen, und mit mehreren Mitgliedern der verschiedenen Secten bekannt. Er wurde mit unbeschränkter Autorität versehen und bevollmächtigt, durch Hinrichtung verdächtiger Per-

sonen, ohne alles Verhör, summarische Gerechtigkeit, oder vielmehr Ungerechtigkeit, auszuüben. Er zog gelindere Maaßregeln vor, und zeigte nicht einmal den Ortsbehörden den Umfang seiner Vollmacht an. Bei seiner Ankunft ließ er die Heftigsten zu sich laden, und stellte ihnen vor, daß es der Regierung unmöglich sey, ihren Bitten um eine Constitution nachzugeben, da sowohl der Kaiser von Oesterreich, dessen Truppen sich entweder noch in dem Königreiche befänden, oder wenigstens so eben die Gränze passirt hätten, noch auch die übrigen verbündeten Mächte, eine solche Maaßregel billigen würden.

So wurde, eine Zeitlang durch Ueberredung die Ruhe hergestellt, und das Unternehmen der Carbonari verschoben. Allein die Capitanata war eine der ersten Provinzen, welche (1820) die Revolutionsfahne aufpflanzte.

Die erste Nummer des Amico della constitutione (Verfassungsfreundes) welchen General Colletta herausgab, theilt einen Bericht über die Ereigniße in Neapel von 2-ten bis zum 6-ten July 1820 mit, der unter andern folgende Stelle enthält.

Die Gesellschaft der Carbonari war der Brennpunkt der Unzufriedenheit, nicht weil sie feindselige

Gesinnungen gegen die Regierung verbreitete, sondern weil die, welche gehäßige Meinungen von dem Gouvernement hatten, Sectirer wurden. Wer daher neugierig ist den Fortgange des allgemeinen Mißvergnügens nachzuspüren, darf nur die fortlaufenden Register des Carbonarism durchgehen. Die im März dieses Jahrs (1820) aufgenomene Zahl der Carbonari belief sich auf 642,000.

Nicht zufrieden mit dieser Zahl, werben die Carbonari, sowohl außerhalb des Königreiches, als in Neapel selbst, wo gegen 340 Logen sind, täglich neue Mitglieder. Sie suchen unter den niedern Classen, vorzüglich unter Dienstbothen, den Lazzaronis und Fischern, welche sie fürchten, Proselyten zu machen.

Glücklicherweise sinkt aber nun (1821) diese heillose Secte, die sich so viel Unabhängigkeit und das Recht anmaßte, sich in alle öffentlichen Angelegenheiten zu mischen, vorzüglich seit dem einsichtsvollen Einrücken der Oesterreichischen Armee; und durch ihre eigene Unklugheit täglich tiefer. Die Neugier ihrer Mitglieder wird nicht länger mehr durch einen unbekannten Zweck gereitzt; ihr Eifer nicht mehr durch Geheimniße lebendig erhal-

ten. Die Ceremonien und Sinnbilder haben als symbolische Zeichen großer Ereigniße und einer glücklichen Zukunft ihre Kraft verloren, weil man durch die Gewohnheit mit ihnen zu vertraut, und gleichgültig dagegen geworden ist. Der Mißbrauch der damit getrieben worden, hat sie öfters lächerlich gemacht *), und die niedern Klassen der Candidaten richten schon längst ihre Blicke mehr auf die Allmosen, die sie, im Fall der Noth, von der Gesellschaft erwarten, als auf die wunderbaren Geheimniße, die ihnen enthüllt werden sollen.

Die alten Mitglieder haben angefangen, mit Verachtung auf die neuen zu blicken, obgleich sie

*) Das schöne Geschlecht hatte es für gut befunden, Gesellschaften zu bilden, und wie die Freimauerei ihre Mopses-Logen (Scherz-Logen) hatte, so duldete der Carbonarism weibliche Logen, unter den Namen Venedite delle Giardiniere (Logen der Gärtnerinnen). Diese Damen bildeten sich auf ihre gute Muhmenschaft etwas ein, und der stolze Titel Giardiniere prangte in ihren Bekanntmachungen, hauptsächlich aber in patriotischen Gedichten, welche übrigens, unserer Meinung nach, schwerlich der Neapolitanischen Jugend die Köpfe verdrehen werden. Einige derselben die vor uns liegen, führen die Ueberschrift: La C- (Cugina) Giardiniera G. A. D. R. Gloriosi Ciovani della Patria (Die Muhme Gärtnerinn an den ruhmvollen Jüngling des Vaterlandes).

sie selbst mißvergnügt und unzufrieden mit einer Wirklichkeit sind, die den Erwartungen, die sie davon hegten, auf keine Weise entspricht.

Die Freimauerei scheint nun ein Zufluchtsort für diejenigen Carbonari zu werden, welche ihre alten Verbündeten verachten, und froh sind, daß sie einen Vorwand haben, sich einem vernünftigern Orden anzuschließen. Die Freimauer-Logen vermehren sich in Neapel täglich an Zahl, und ihre Bekanntmachungen werden weit begieriger gelesen, als die der Carbonari. Es ist nichts Seltenes den Ausdruck zu hören: „Dieser oder jener ist mehr als ein Carbonari; er ist ein Freimaurer.“ —

Die Regierung folgt dem Beispiele der Spanischen Cortes, und scheint das Decret von Madrid gegen Clubbs und politische Gesellschaften, als das beste Mittel, die Secte anzugreifen, in Kraft setzen zu wollen.

Selbst einige Generale zeigen, daß sie wegen den Venditen in ihren Corps nicht mehr besorgt seyen, welche sich bei den übrigen Soldaten Einfluß zu verschaffen suchten; und ein General zeigte in dieser Hinsicht schon so viel Gleichgültigkeit, daß er einigen wegen Feigheit in Ungnade gefallenen Offizieren, welche wieder um den Militairdienst nach-

suchten, und unter andern Gründen, auch ihren Rücktritt von den Carbonarism vorbrachten: antwortete: „Was kümmerten mich auch eure lächerlichen hirnlosen Geheimnisse oder euer Patron Theobald!“

So hat der natürliche Fortgang des Uebels selbst darauf hingeführt, das Heilmittel dagegen zu entdecken. Dies Heilmittel ist es, welches die kleine Zahl der Feunde des Guten als den einzigen sichern Hafen betrachtet; und eine gute Polizey sollte sehr vorsichtig seyn, ihnen diese Aussicht nicht zu verschließen, bevor sie zu strengen Maaßregeln und zur Verfolgung ihre Zuflucht nehme.

Als Ergänzung des von uns über die geheimen Gesellschaften und besonders über die Carbonari mitgetheilten Berichts, wird es nicht uninteressant seyn, auf einige Ereigniße zurück zu kommen, welche mit dem Feldzuge des General Church gegen die Räuber in Calabrien und in den Abruzzi's zusammenhängen. Diese Provinzen waren durch Räuberbanden beunruhigt worden, welche unter den Namen verschiedener geheimer Gesellschaften, Carbonari, Decisi, Filantropi u. s. w. und selbst

ohne irgend einen solchen Vorwand, nach gewöhnlicher Art dieser Gesellschaften, Reisenden hinterlistig auflauerten, den öffentlichen Gerichtsgang hemmten, und so weit giengen, daß die Regierung Hülfe suchen mußte.

Einer der berüchtigsten Anführer dieses Gesindels war Ciro Annichiarico. Durch seine Verbrechen aus der Gesellschaft getrieben, hatte er sich die Wälder in den Gebirgen zum Asyl gewählt, dort eine wilde Rotte von Verbrechern, die, wie er, verbannt waren, um sich versammelt, und lange Zeit seine Räubereien ungestört fortgesetzt. Als aber von Seite der Regierung strenge Maaßregeln getroffen wurden, sich der Räuber zu bemächtigen, so that er sein Möglichstes, alle die verschiedenen Rotten von Verbannten und Räubern — gleichviel zu welcher Faction sie gehörten, oder welchen Namen sie führten — zu bewegen, gemeinschaftliche Sache zu machen, und sich der Königlichen Truppen mit aller Macht, die sie aufbiethen konnten, zu widersetzen. Er glaubte, daß sie, je furchtbarer sie sich machten, um so beßere Bedingungen zu erwarten hätten, wenn es zu Verhandlungen käme, und er war um so eifriger, die Häupter der Banditen mit sich zu verbinden, als er für seine Person wenig Hoffnung hatte, begnädigt zu werden, da ihm bereits das Urtheil von

mindestens lebenslänglicher Gefängnißstrafe, Mordes halber zuerkannt worden war.

Den Vardarelli's, welche sich durch Plünderungen, sowohl an Einzelnen, als im Allgemeinen verübt, sehr ruchtbar gemacht hatten, hieß es, wären gute Bedingungen zugestanden worden; doch würden sie nicht angestanden haben abermahls zu rebelliren, wenn sie auf Verbesserungen dieser Bedingungen hätten hoffen können; Ciro lud sie deßhalb so wie die Häupter der übrigen Banden, zu einer persönlichen Zusammenkunft ein, um sich über die gegen den General Church zu ergreifenden Maaßregeln zu besprechen. Sie hatte dem zufolge zwey Zusammenkünfte, zuerst am Ende des J. 1816, oder vielmehr mit dem Beginn des Jahres 1817 in einer kleinen verlassenen Capelle, im Monat März oder April versammelten sie sich dann abermals in einem Mayerhofe, zwischen San Eramo und Gioja. Gaetano Vardarelli (nun in Geheim Anführer einer Räuberbande) war über die Art der Verbindung verschiedener Meinung. Er stellte vor: es sey besser, in Einverständnisse, doch abgesondert zu wirken, und einen allgemeinen Aufstand zu vermeiden, von dem sie leicht die Opfer seyn könnten. „So lange unsere Banden nicht zahlreich sind, sagte er wird die Regierung getäuscht werden, und uns nur so schwach, als

bisher, angreifen; sobald wir indeß eine größere Masse bilden, so ist sie genöthigt, ihre Truppen gegen uns zu verstärken.“ — Vardarelli hatte schon damals eine Capitulation erhalten, und befand sich in königl. Ferdinand's Diensten; doch würde er sie schnell wieder verlassen haben, wenn Ciro's Unternehmen von bedeutendem Erfolg begleitet gewesen wäre. Er hielt sich daher stets in Bereitschaft und in der Nähe, um den Ausgang abzuwarten.

Ciro Annichiarico, von Eltern in guten Umständen in der kleinen Stadt Grottaglie geboren, wurde zum geistlichen Stande bestimmt und trat noch sehr jung aber kurze Zeit in denselben. Seine Brüder sind geachtete Pächter, sein Oheim, der Canonikus Patitaro, ist ein Mann von Gelehrsamkeit und Bildung, der nie irgend einen Antheil an den Verbrechen seines Neffen genommen hat. Der letztere begann seine schändliche Laufbahn, indem er einen jungen Mann aus der Familie Motolesi, in einem gehäßigen Streit umbrachte. Sein unersättlicher Haß verfolgte die sämmtlichen Mitglieder der Familie, die er nach einander aus dem Wege schaffte, ein einziges ausgenommen, das seinen Nachforschungen glücklich entging, und mehrere Jahre in seinem Hause eingeschlossen lebte, ohne daß er es wagte auszugehen. Dieser Unglückliche

glaubte; daß man ihm eine Falle stellen wolle, als ihm Leute die Nachricht von der gefänglichen Einziehung und bald darauf von dem Tode seines Feindes überbrachten, und war nur mit Mühe zu bewegen, seinen Schlupfwinkel zu verlassen.

Ciro, als Mörder der Motolesi, von den Gerichten zu Lecca zu fünfzehnjähriger Galeerenstrafe oder zum Exil verdammt, blieb in dem erwähnten Ort vier Jahre lang verhaftet, und entsprang hierauf. Damals war es, als er sein Vagabundenleben anfieng und mehrere Jahrelang sich durch die abscheulichsten Verbrechen entehrte. Zu Martano drang er mit seinen Spießgesellen in eines der ersten Häuser des Orts ein, brachte, die Frau des Hauses nebst ihrer sämmtlichen Bedienung um, und schleppte 96,000 Dukaten mit sich fort.

Er stand mit allen gedungenen Mördern in Briefwechsel, und wer sich seines Feindes entledigen wollte, durfte sich nur an Ciro wenden.

Als er von dem Hauptmann Montori, dem Referenten bey der Militaircomission, welche ihn verdammte, gefragt wurde, wie viel Personen er mit eigner Hand getödtet? gab er gleichgültig zur Antwort: „Wer kann das behalten? es werden

sechzig bis siebenzig gewesen seyn." (E chi lo sa? saranno tra sessanta e settanta.) Einer von seinen Gehülfen, Occhiolupo, bekannte sich zu siebenzehn, die beiden Brüder Francesko und Vito Serio zu drey und zwanzig; so daß also diese vier Bösewichter allein gegen hundert Menschen umgebracht hatten.

Ciro's Thätigkeit war so außerordentlich, als seine List und Unerschrockenheit. Er wußte mit der Flinte eben so gut umzugehen, als Rosse zu lenken, und fand, da er sehr gut beritten war, entweder aus Furcht, oder aus Neigung, überall Schlupfwinkel um sich zu verbergen, und Beistand. Es gelang ihm den Soldaten, durch forcirte Märsche von dreyßig und vierzig Meilen zu entkommen, selbst wenn vertraute Spione seinen Schlupfwinkel nur wenige Stunden zuvor entdeckt hatten. Das auffallende Glück, durch das er den drohendsten Gefahren entkam, brachte ihn bey dem Volke in den Ruf eines Zauberers, dem auf gewöhnlichen Wegen nicht beyzukommen sey, und er wandte alles an, um diese Idee zu nähren, und den Eindruck zu verstärken, den dieser Zauber auf die Landleute machte. Sie wagten es nicht, wenn er entfernt war, ihn zu verfluchen, oder nur zu schmähen: so fest waren sie davon überzeugt, daß die ihm zu Gebothe stehenden bösen Geister ihn

sogleich davon benachrichtigten. Auf der andern Seite nahm er wieder einen zügellosen Charakter an; einige sehr freye französische Lieder wurden, als man ihn verhaftete, in seiner Bristasche gefunden. Er machte sogar eine Schrift gegen die Missionare bekannt, welche, seiner Ansicht nach, falsche Meinung unter dem Volke verbreiteten, und verbot ihnen, bei Todesstrafe, in den Dörfern zu predigen, weil sie „statt der wahren evangelischen Grundsätze, nichts als Fabeln vortrügen.“

Er gefiel sich zuweilen in Launen, denen er einen gewissen Anstrich von Großmuth zu geben versuchte. Der General d'Octavia, ein Corse, in Murat's Diensten, verfolgte ihn lange Zeit mit tausend Mann. Eines Tages trat Ciro, als der General in einem Garten spazieren gieng, ganz gewafnet auf ihn zu, gab sich ihm zu erkennen, und sagte: Das Leben des Generals sey nun in seiner Hand. „Indeß will ich, fügte er hinzu, Sie diesmal verschonen, obgleich ich nicht länger so nachsichtig seyn kann, falls Sie fortfahren, mich so wüthend zu verfolgen. — Mit diesen Worten sprang er über die Gartenmauer und verschwand.

Als er sich, mit einigen von seinen Leuten, hinter einer verfallenen Mauer und an dem äußern

Thor von Grottaglie, vor dem General Church und dem Herzog von San Cesario verborgen hatte, welche von einigen Reitern begleitet, den Platz recognoscirten, gab er kein Feuer auf sie. Er wollte sich dessen vor der Militaircomission rühmen; doch es war wahrscheinlich die Furcht, daß es nicht möglich sey, den Truppen, welche dem General folgten, zu entschlüpfen, was ihn bey dieser Gelegenheit so vorsichtig machte.

Ciro's Gesichtsbildung hatte nichts Zurückschreckendes; sie war vielmehr angenehm. Er war wortreich, hatte viel Überredungsgabe, und liebte pomphafte Ausdrücke.

Als der König Ferdinand nach seinen Staaten diesseits Faro, zurückkehrte, rief er diejenigen zurück, welche, politischer Meinung wegen, verwiesen worden waren. Ciro Annichiarico versuchte für einen aus dieser Classe zu gelten, und stellte sich vor den öffentlichen Gerichtsbehörden zu Lecce. Sie gaben ihm sicheres Geleit bis Bari, welches ihm als Wohnort angewiesen ward. Er behauptet, er habe damals einige Reue gefühlt, und den Gedanken gehabt, sich selbst dem Collegium der Missionarien anzuschließen; da er aber erfahren, daß ein neuer Verhaftsbefehl gegen ihn erlassen worden, so begab er sich heimlich nach Neapel, um

ihn wo möglich zu hintertreiben. Da er aber bald fand, daß dieß vergeblich sey, so kehrte er zu seiner schändlichen Lebensweise zurück, die er nicht lange verlassen hatte.

Um diese Zeit war es, als er sich an die Spitze der Patrioti Europei und der Decisi stellte. Diese Verbindungen vermehrten sich zuförderst durch die Schwäche der Regierung, welche Nachlässig genug war, den Schuldigen nicht zur Strafe zu ziehen, und durch die Verdorbenheit der untern Regierungsbeamten.

Sobald diese Banden einige Stärke erhalten hatten, schickten sie einzelne Commando's entschlossener Männer in alle Städte und Dörfer, durch einen größern Haufen in der Nachbarschaft unterstützt, wurden sie bald die gebietenden Herren der einsam liegenden Örter. Eine Horde von zwanzig bis dreyßig dieser Bösewichter durchstrich das Land, als Possenreißer oder Harlekine verkleidet. *)

An Orten, wo man nicht öffentlich Gewalt brauchen konnte, wurden die kühnsten Banditen

*) Wir wollen den Leser mit der Aufzählung der Greuelthaten, die diese Bösewichter begingen, verschonen.

ausgesendet, um den günstigen Augenblick abzuwarten, wo sie die von der Gesellschaft ausgesprochenen Todesurtheile ins Geheim vollziehen konnten. So wurde der Friedensrichter von Lurgo Rotondo nebst seiner Gattin in seinem eignen Garten getödtet; der Sectirer Perone stieß einem siebenzigjährigen Greise dell' Aglio von Francavilla das Messer in die Brust und brachte hierauf seine Frau und Magd um, indem er sich unter dem Vorwande eines abzugebenden Briefes ins Haus geschlichen hatte.

Neutralität konnten sie nicht leiden; wer sich nicht mit ihnen verband, war ihrer Rache ausgesetzt, die unvermeidlich zu seyn schien. Sie bemühten sich nicht um den Beystand der reichen Besitzer und angesehenen Personen, gegen die ihre Feindseligkeiten gerichtet waren, allein sie fanden unglücklicherweise Anhänger unter den mindern Reichen; einige der niedern Adelichen, welche auf die Höhern eifersüchtig waren, vereinigten sich gleichfalls mit ihnen. Die Regierung, statt die reichen Besitzer zu ihrem Beistande aufzufordern, kränkte und beleidigte sie vielmehr durch Mißtrauen. Eine Zusammenkunft auf der Messe zu Galantina, um sich über die Mittel zur Stillung der Unordnungen zu berathschlagen, ward verbothen, und in Neapel darüber, als von einem revolutionären

Ver-

Verfahren gesprochen. Sie bewiesen indeß die Reinheit ihrer Absichten dadurch, daß sie, als die Regierung mit mehr Energie verfuhr, sie aus allen Kräften unterstützten und mit dem General Church unter dem mehrere Individuen aus dieser Classe, theils als Offiziere, theils als bloße Freywillige dienten, einen und denselben Zweck verfolgten.

Während der Commandant in diesen Provinzen, General Pastore, und der Marquis Predicatella, Intendant von Lecce, durch Nachahmung von Canosa's System, den Parthеygeist entflammten, ließ sich die unter ihren Befehlen stehende Nationalgarde zum Theil von den Sectirern verführen, und eben so eine Zahl von Soldaten und einige Offiziere aus dem königlichen Reserve-Bataillon.

Die Zahl der Sectirer hatte im Dezember 1817 und Januar 1818 den höchsten Gipfel erreicht. Man schätzte sie damals auf 20,000 Mann. Einige unter ihnen lebten zu Hause, dem Anschein nach ruhig, von dem Einkommen ihres Gewerbes; doch begingen sie unerhörte Verbrechen, um so mehr, da ihre Entdeckung mit mehr Schwierigkeiten verbunden war. Es haben Personen, unter ihren Dolchen, Verkaufcontrake ihrer Häuser oder Ländereien unterzeichnen müßen, um die Habsucht

dieser Räuber zu stillen. Diese Contracte waren in den üblichen Rechtsformen abgefaßt, und Gewährscheine wurden von den Eigenthümern über Summen ausgestellt, die sie nie empfangen hatten.

Die Logen der Decisi hießen Decisioni, die Versammlungen der Reformirten europäischen Patrioten Squadriglie jede von 40 bis zu 60, und die der Philadelphen, Campi, ungefähr 5 oder 400 stark. Es befanden sich 115 Campi und Squadriglie in der Provinz Lecce, und vier in der Stadt dieses Namens. Die Einrichtung in diesen Campi und Squadriglie war militairisch; wir finden darin einen Präsident-Commandanten, zwey Räthe, zwey Hauptleute, einen Generaladjutanten, einen Capitänreferenten, einen Secretär, einen Siegelbewahrer u. a. m. Ihre Sitzungen wurden anfänglich Nachts gehalten, von Schildwachen sicher umgeben; ihre militairischen Übungen geschahen in einsamen Häusern oder aufgehobnen und verlassenen Klöstern. Allmählig aber faßten sie Muth, ihre Waffenübungen bei Tage und im Freien vorzunehmen. Mehrere unter ihnen trugen Feuergewehre; fast alle Dolche. Zu derselben Zeit fiengen sie an ein Cavalleriecorps zu organisiren. An dem zu der großen Revolution festgesetzten Tage hat Ciro versprochen, für 200 bewaffnete Verschworene von Francavilla Pferde zu schaffen, welche

sich dann den 27ten Februar 1818 nach einem bestimmten Platze, nahe bey San Marzano begeben sollten. Es scheint, daß die Verabredung von keiner Seite gehalten wurde, denn in dem Gefängniße zu Francavilla machten sich Ciro und einige Verschworenen aus dieser Stadt gegenseitig Vorwürfe, durch Vernachläßigung jener Übereinkunst ihr Unternehmen verrathen zu haben.

Die Einrichtung der Decisi ist so schrecklich, daß man davor zurückschaudert.

Copie der Decision der Salentina.

Heil.

Großmaurer!

Die Decision des Donners Jupiter hofft die Tyrannen des Weltalls zu bekriegen u. s. w.

Der Sterbliche Gaetano Caffieri, ein decidirter Bruder Nro 5. welcher zu der, über die ganze Erde verbreitenden Decision des Donners Jupiter gehört, hat durch seine eigene Decision das Glück gehabt, dieser republikanischen Decision der Salentina anzugehören. Wir laden alle philantropistischen Gesellschaften ein, ihm ihren starken Arm zu leihen und ihn zu unterstützen in seinen

Bedürfnissen, da er sich der Decision verbunden hat, um Freyheit oder Tod zu erlangen. Gegeben heute den 29. October 1817.

Unterzeichnet

Pietro Gargaro,
Decidirter Großmeister Nro 1.
Vito de Serio,
Zweyter Decidirter. Nro 2.
Gaetano Caffieri,
Regestrator der Todten. Nro 5.

Da die Zahl dieser Decidirten klein war, so erkannten sie sich leicht untereinander. Wir finden, daß der Großmeister die Nummer 1, Vito de Serio 2, und der Inhaber des Patents, Gaetano Caffieri, die Numer 5 hat. Er unterzeichnet sich selbst unter dem Titel eines Registrators der Todten, welches sich nicht auf die verstorbenen Mitglieder der Gesellschaft, sondern auf die Schlachtopfer bezieht, welche von ihrer Hand fielen. Von diesen hielten sie ein besonderes Register, an dessen Rande sich Gotteslästerungen und teuflische Pläne befanden. Sie hatten auch einen Director der Leichenceremonien; denn sie schlachteten nach einer gewissen Methode und mit Feierlichkeit. Sobald die zu diesem Dienste bestimmten Personen ihr Vorhaben auszuführen für nothwendig hielten, zogen sie auf das mit einer Trompete gegebene Signal ihre Dolche hervor: sie zielten auf das Schlacht-

opfer, wenn der zweyte Trompetenstoß ertönte, und beim dritten brachten sie mit wahren Enthusiasmus (con vero entusiasmo) den Dolch der Brust des Unglücklichen allmählig immer näher, und durchstießen ihn dann beym vierten Signale. Wenn die Decisi an irgend jemanden schrieben, und ihm auftrugen Contributionen auszupressen, oder irgend etwas anderes befahlen, und dabey gewisse Punkte hinzusetzen, so war es gewiß, daß er, im Fall des Ungehorsams zum Tode verdammt wurde. Waren die Punkte nicht hinzugefügt, so wurde er mit einer gelindern Strafe bedroht; seine Felder wurden verheert, oder sein Haus niedergebrannt.

Die Republick Salentina, der alte Name dieses Distriktes, diente zugleich ihrer eingebildeten Republick zur Bezeichnung, welche sie ein Glied der europäischen Republick (un anello della Republica Europea) nannten.

Die Symbole des Blitzes, der aus einer Wolke auf die Kronen und die päbstliche Tiara niederschießt, die Fasces und die Freyheitsmütze auf einem Todtenkopfe, zwischen zwey Beylen, die Schädel und Knochen mit den Worten: Tristezza, Morte, Terrore und Lutto (Gram, Tod, Schrecken und Trauer), welche diese verruchte Secte in

ihren Patente angebracht hatte, charakterisiren diese Verbindung hinlänglich. Ihre Farben, welche das Patent umgaben, waren gelb, roth und blau.

Die für diese Certificate verlangten Gebühren machten einen Theil der Einkünsten der Gesellschaft aus, eben so die gezwungenen Anleihen, im Gelde oder in Lebensmitteln.

Von solchen Ausschweifungen waren diese Unruhen begleitet, bis man endlich in Neapel darauf dachte, Ihnen ein Ziel zu setzen. Im Sommer 1817 wurde der General Church nach Lecce gesandt, um die Gegend zu recognosciren um sich von dem Zustande der Dinge zu unterrichten. Einige Monate später übertrug man ihm das Commando in den Provinzen Bari und Otranto, und General Pastore wurde zurückberufen. Die Functionen des Intendanten Predicatella wurden einstweilen von dem Generalsecretär Amanti verwaltet. Der General Church mit dem königlichen Alter-Ego, d. h. mit voller und unbeschränkter Gewalt versehen, setzte über den Osanto mit 1200 Mann der ausländischen, in Neapolitanischen Diensten stehenden Regimenter, die er selbst gebildet hatte. Unter ihnen befanden sich einige Compagnien Cavallerie. Er konnte sich auf diese Soldaten verlassen, von dennen die Mehrzahl aus Deutschen,

Schweitzern und Albaniern bestand. Den Inländern war nur zu trauen, nachdem sie die feste Entschlossenheit betheuert hatten, womit der General das Unternehmen ausführte, und mehrere aufrührerische Individuen ausgeschlossen worden waren. Eben so verhielt es sich mit der Miliz.

Das rasche Mitwirken der reichen Besitzer ist bereits erwähnt worden. Die Herzoge von Cesareo und von Monte Jasi waren die Eifrigsten. Durch ihr Beispiel angefeuert, lieferten mehrere Einzelne, selbst aus den niedrigsten Classen, Nachrichten über die Verbrecher. Die Furcht, keinen Beistand zu finden, hatte sie früher davon abgehalten; allein der größere Theil der zuletzt genannten war verschwiegen und nahm ein Betragen an, woraus sich schließen ließ, daß sie sich sogleich für die Sectirer erklären würden, falls es diesen gelänge, die Anstrengungen des neuen Generals eben so zu vernichten, als sie es bei seinen Vorgängern gethan hatten. Dies war vorzüglich in der Nähe von Tarent, zu Grottaglie, San Marzano, Martina und Francavilla, den gewöhnlichen Schlupfwinkeln Ciro's und seiner Freunde, der Fall. Als General Church zuerst diese Oerter besuchte, herschte eine tiefe Stille unter den Bewohnern; niemand grüßte ihn. Ein armer Mönch war der einzige, der sich vor ihm verbeugte.

Die Banditen und die Verbannten (Fuorusciti e Fuorbanditi) wurden in der letzten Zeit vor die, zufolge eines Decrets vom 17. July 1817 eingesetzte königliche Comission zu Lecce vergeblich vorgeladen. Ciro Annichiarico sandte eine Rechtfertigung ein. Der General Church machte seine militairischen Dispositionen. Er theilte seine Truppen in bewegliche Colonnen von gehöriger Stärke, und ließ bloß auf einigen wesentlichen Punkten Besatzungen zurück, weil diese Plätze entweder die weiten Ebenen der Gegend bestrichen oder fest genug waren, um den Räubern zur zur Retirade zu dienen. Das Gebiet bot wenig Schwierigkeiten dar, es nach allen Seiten zu durchkreuzen, doch war es im Verhältniß zu der Zahl der Truppen zu ausgedehnt, und setzte sie zu beständigen Strapazen aus, die sie indeß, durch das Beispiel ihres Befehlhabers und der Offiziere angefeuert, und bei hinlänglichen Proviant und Solde, ohne Murren ertrugen. Die beweglichen Colonnen operirten nach einem gemeinschaftlichen Centrum zu, indem sie allmählich den Kreis enger schlossen, in dessen Mitte die Städte Grottaglie, San Marzano und Francavilla lagen. Andere Reserve-Colonnen begleiteten den General, der überall hin folgte, wo die Spions irgend eine Spur von Ciro Annichiarico hatten.

Das ist ein anderer General als die, welche sie mir früher auf den Hals schickten! sagte Ciro indem er vor Wuth und Bestürzung in den Finger biß, ich habe viele französische, italiänische und neapolitanische Generale zum Narren gemacht, und dieser macht zuletzt einen Narren aus mir (E un' altro Uomo quello Generale — dai precedenti che m' hanno mandati sul corpo; hob — tanti Generali, Francesi, Italiani, e Napolitani, ma quello finisce, a b — mi a me.)

Ciro sah bald ein, daß er täglich mehr Hülfsquellen verlor, daß sein Ansehn wankte, und daß die, welche ihm noch treu waren, ihm wahrscheinlich den Rücken zukehren würden. Sie gaben ihm eine Probe ihres Wankelmuths, als er, an einen glücklichen Erfolge verzweifelnd, sich zu Brindisi einschiffen wollte. Der Schiffskapitain erkannte ihn, und verlangte 2000 Ducaten als Preis seiner Sicherheit. — Da Ciro sie nicht hatte, so schrieb er an seine Freunde, die sich indeß weigerten, die Summe vorzuschießen.

Bedrängt und immer enger eingeschlossen, faßte er den Plan, einen allgemeinen Ausfall und ein reguläres Treffen zu wagen. Er bestimmte dazu den 27. Februar; der Platz des Zusammentreffens sollte unter den Wällen von San Marzano seyn. Allein sein unglückliches Ende erfolgte von dieser Zeit.

San Marzano, eine Albanische Colonie, ist ein elendes kleines Dorf, welches 900 bis 1000 Einwohner hat, dem Marquis Bonelli von Barletta gehört, und einige Meilen von der Strasse zwischen Manduria und Tarent entfernt liegt. Es ist für eine militärische Position sehr geeignet. Der mit Oliven bepflanzte Felsenhügel, auf den die Stadt gebaut ist wird von Gartenmauern umgeben und durchschnitten; er liegt ganz abgesondert und dehnt sich von Osten nach Westen aus. Die Aussicht von der Terasse des herrschaftlichen Schlosses ist prächtig. Von hier aus kann man die Stadt Oria und und die Thürmen von Francavilla unterscheiden, und nach einer andern Gegend Monte Asole und Grottaglie.

Von dem letztern Orte war es, wo Ciro am 25. Januar 1818 mit 40 Reitern und 10 Mann Fußtruppen aufbrach. Um 2 Uhr Nachmittags stieß er auf eine 18 Mann starke Abtheilung der Cavallerie, welche der Hauptmann Montori comandirte. Dieser griff ihn an, und trieb ihn bis Neviera, einem Mayerhofe am Fuße des Hügels von San Marzano, wo er nach kurzen Widerstande sich in die Stadt zurück zog.

Der Hauptmann Montori versuchte auf den steilen und schmalen Pfade, der sich hinaufwand,

vorzubringen; allein Ciro und seine Anhänger in San Marzano postirten sich auf einen erhöhten Punkte und trieben ihn zurück. Er verließ den Hügel, um ihn von der Seite von Manduria zu ersteigen, ward aber dort mit einem Kugelregen empfangen. Er überzeigte sich indeß, daß es dieselben Leute seyen, welche seinen Bewegungen nachgefolgt waren, und schloß daraus, daß sie nicht stark genug seyn könnten, um alle Punkte zugleich zu vertheidigen, und er daher leicht sein Ziel erreichen würde, falls er sie täuschte. Hinter einer Gartenmauer verborgen, machte er die Aufmerksamkeit des Feindes durch einige Flintenschüße auf der einen Seite rege, während er plötzlich mit den Ueberrest seiner Mannschaft, nach der andern ritt. Diese Kriegslist glückte; Montori rückte in San Marzano ein und die von panischen Schrecken gelähmten Begleiter Ciro's zerstreuten sich. Er selbst entfloh, da der Capitän Montori nicht genug Mannschaft hatte, die Päße zu besetzen. Gleich darauf langte die Infanterie der beweglichen Colonne an. Es wurde eine Schätzung der Stadt gehalten, der Bürgermeister gab dem General von der Nationalgarde, Bianchi, die Mittel an, wie man die Deliquenten entdecken könne. Man durchsuchte jedes Haus, und die Schuldigen verriethen sich durch den Geruch und die Schwärze ihrer Hände, welche zum Beweise diente, daß sie

vor kurzem mit Pulver und Feuergewehren umgegangen seyn mußten. Vito Serio, die Brüder Francesco und Angelo Vito Lecce, Raffaello Zacharia und Pietro Barbuzzi wurden verhaftet und sämmtlich den 5. Februar zu Francavilla hingerichtet. Ihre Häupter waren vor der Kirche zu San Marzano aufgesteckt, welche ein Orkan einige Monate später niederrieß, und sie unter den Ruinen begrub. Bei dieser Gelegenheit wurden die schwarze Fahne und die Ordenszeichen Ciro's gefunden. Der General Church sandte sie nach Neapel, wo sie der General-Capitän Prinz Nügent, dem Könige überreichte. Major Bianchi verfolgte den bereits erlangten Vortheil. Am folgenden Tage marschirte er nach Francavilla. Er fand dort die Einwohner in großer Gährung, entschlossen die Gefängnisse aufzubrechen um die Verhafteten zu befreien. Nachdem er sich überzeugt hatte, wer die Rädelsführer seyen, ließ er sie augenblicklich in ihren Häusern fest nehmen. Er schickte seine Gensdarmen durch die Strassen, mit dem Befehl, sich eines jeden, der Waffen trüge, zu bemächtigen. Diese drohende Maaßregel erschreckte das Volk und stillte den Aufstand völlig.

Die Truppen näherten sich Francavilla. Eine Militärcommission ward errichtet, um die Übelthäter zu verhören. General Church erschien per-

sönlich, da er wußte, daß Ciro nicht weit entfernt seyn konnte und daß er in der genauesten Verbindung mit San Marzano stand, so drohte er diese Stadt, zur Strafe ihres aufrührerischen Benehmens, zu plündern, falls sie ihm nicht die Mittel angebe, sich der Person Ciro's innerhalb acht Tagen zu versichern. Für ihr Eigenthum zitternd, nahm es die Miliz auf sich, ihm nachzusetzen. Sie erfuhr am 5. oder 6. Ferbruar, daß sich Ciro in den Maierhof (Masseria) von Scaserba geworfen habe, welcher zum Stift von Grottaglie gehört und ungefähr 10 Meilen von Francavilla entfernt liegt.

Die Masserie in Apulien und den Provinzen Otranto und Tarent sind alle nach demselben Plane gebaut, und eignen sich zur Vertheidigung. Das Wort läßt sich durch Maierhof nicht ganz wiedergeben, wodurch man nur einen unvollkommenen Begriff von einer Masseria erhält. Sie stammen aus der Zeit, wo die Einfälle der Türken und Seeräuber die Gegend bedrohten, und die Landleute sich mit ihrem Vieh und ihrem vorzüglichsten Habseligkeiten in feste Orte einschlossen, um sich gegen einen plötzlichen Überfall zu sichern. Eine viereckige Ringmauer, hinlänglich hoch und fest, umgiebt gewöhnlich das Wohnhaus, welches nach der einen Seite zugebaut ist und zwey

oder drei Wohnzimmer hat. Zuweilen zeigt eine kleine Capelle, das Asyl für Verbrecher, mit der Inschrift: Qui non si gode asilo (hier ist keine heilige Freistätte) ihnen an, ob dies Privilegium damit verbunden ist. Die Ställe und Nebengebäude bilden einen rechten Winkel mit dem Wohnhause, ohne es indeß zu berühren. In einiger Entfernung von der Ringmauer erhebt sich ein runder oder viereckiger Thurm von zwei Stockwerken, der ganz allein steht. Man gelangt zum ersten Stockwerk entweder auf steinernen Stuffen im Innern des Thurms, oder vermittelst einer Zugbrücke oder auf einer Strickleiter, die ohne Mühe hinauf gezogen wird. Dies war der Fall in dem Maierhofe zu Scaserba.

Von Mühseligkeiten erschöpft hatte sich Ciro, mit drey Gefährten Vito di Cesare, Giovanni Palmieri und Michele Cuppoli, nach Scaserba geflüchtet, um dort einige Stunden auszuruhen. Er hatte vorsichtig sowohl diesen Maierhof, als auch alle übrigen des Districts, mit Ammunition und einigen Lebensmitteln versehen. Als er die Miliz von Marzano gegen sich anrücken sah, schien er ziemlich ruhig, weil er glaubte, sich durch ihre Reihen einen Weg zu bahnen. Er schoß den ersten Mann, den er mit der Flinte erreichen konnte, nieder. Dieses Zögern kam ihm theuer zu ste-

hen. Die Miliz sandte Bericht an den Lieutenant Fonsmorte ab, der bei den Castelli's, einen festen Posten zwischen Grottaglie und Francavilla stand. Dieser eilte mit vierzig Mann herbei. Als Ciro ihn anrücken sah, überzeugte er sich von der Nothwendigkeit eines lebhaften Angriffs. Er schloß die zu den Maierhof gehörenden Leute in dem Strohmagazin ein, und steckte den Schlüßel zu sich. Hierauf nahm er die Leiter vom Thurme weg und lud, mit Hülfe seiner Gefährten, alle Flinten, mit denen er reichlich versehen war.

Der Major Bianchi, von dem Vorgange unterrichtet, sandte denselben Abend ein Detachement Gendarmen von dem Hauptmann Corsi befehligt, ab, und erschien am folgenden Morgen persönlich zu Scaserba. Die Belagerung wurde durch 152 Soldaten formirt; die Miliz, auf die man sich nicht sehr verließ, stand etwas entfernt, und in der zweiten Linie.

Ciro hielt durch eine lebhafte Vertheidigung das Heranrücken an den Thurm bis Sonnenuntergang zurück. Er versuchte in der Nacht zu entfliehen: allein das Wiehern eines Rosses ließ ihn vermuthen, daß einige Cavallerie angelangt sey, deren Nachsetzung er schwerlich würde entgehen können. Er zog sich daher zurück, nachdem er einen

Voltigeur, welcher unter der Mauer, die er erklettern wollte, stand, erschossen hatte. Er schloß sich wieder in den Thurm ein, und beschäftigte sich bis zum Morgen mit Verfertigung von Patronen. Als der Tag anbrach, versuchten die Belagerer das Thor der äußern Mauer zu sprengen. Ciro und seine Leute trieben sie durch ein sehr wirksames Feuer zurück; wobey fünf Mann getödtet, und vierzehn verwundet wurden. Hierauf wurde ein Faß mit Öhl gebracht, nm das Thor in Brand zu stecken. Den ersten, welcher Feuer anlegte, traf ein Schuß durchs Herz. Ein herbeigeschaffter Vierpfünder wurde gegen das Dach des Thurms gerichtet. Man hatte für räthlich gefunden, mehrere derselben von den Lavetten herabzunehmen und auf Maulthieren fortzuschaffen. Dies Geschütz brachte eine bedeutende Wirkung hervor. Die herunterfallenden Ziegel und Backsteine nöthigten Ciro, vom zweyten Stockwerk in's erste herabzusteigen. Er ward von einen brennenden Durst gequält; denn er hatte vergessen, sich mit Wasser zu versehen, und Wein trank er niemals. Dieser Durst wurde nach und nach unerträglich.

Nach einigen Berathschlagungen mit seinen Gefährten, wünschte er den General Church zu sprechen, den er in der Nähe glaubte, hierauf mit den Herzog von Jasi, der ebenfalls abwesend

war

war; endlich entschloß er sich mit dem Major Bianchi zu unterhandeln. Er redete die Belagerten an, und warf ihnen einiges Brod hinunter. Der Major Bianchi versprach ihm, daß er von den Soldaten nicht gemißhandelt werden sollte. Hierauf stieg er die Leiter hinab, öffnete die Thurmpforte, und zeigte sich mit den Worten: Eccomi, Don Ciro! (Hier bin ich, Don Ciro!)

Er bat ihm etwas Wasser zu geben, um seinen Durst zu löschen, und wünschte, daß man den Pächter und seine Familie, welche die ganze Zeit hindurch in dem Strohmagazin eingeschlossen gewesen waren, in Freyheit setzen möchte. Er erklärte, daß sie unschuldig seyn, und vertheilte Geld unter sie.

Er ließ sich geduldig visitiren und binden. Man fand etwas Gift bei ihm, und er gestand, daß seine Gefährten ihn verhindert hätten, es zu nehmen. Er unterhielt sich mit dem Major Bianchi auf dem Wege nach Francavilla sehr ruhig, und theilte ihm seine vorzüglichsten Lebensumstände mit.

Im Gefängniß schien er um das Schicksal einiger seiner Anhänger besorgt; er bat, daß man sie nicht verfolgen möchte, und erklärte, sie wären zu dem, was sie verübt, gezwungen worden.

Er hatte bis zu dem Augenblicke, wo man ihm vor das Kriegsgericht unter der Direktion des Obristlieutenants Guarini stellte, noch immer einige Hoffnung gehegt. Er richtete an diesen eine Anrede, indem er ihn für den General Church hielt. Er verlangte den letztern zu sprechen, allein es ward ihm abgeschlagen und er unterwarf sich seinem Schicksal, indem er trocken sagte: Ho capito! (Ich verstehe!)

Als er zum Tode verurtheilt war, hielt ihm ein Missionair obwohl fruchtlos den Trost der Religion vor.

Als er den 8. Februar 1818 zur Hinrichtung abgeführt wurde, erkannte er den Lieutenant Fonsmorte, und sagte zu ihm: Si io fosse Re, vi farei Capitano! (Wäre ich König, so sollten sie Hauptmann werden!) Der erwähnte Offizier war der erste, der mit seinen Truppen zn Scaserba ankam.

Die Strassen von Francavilla wimmelten von Leuten, mehrere Zuschauer waren daselbst auf die Dächer gestiegen. Unter allen herrschte eine tiefe Stille.

Bei seiner Ankunft am Richtplatze wünschte Ciro stehen zu bleiben; man befahl ihm zu knieen,

und er that dies, indem er seine Brust entblößte. Man unterrichtete ihm, daß Verbrecher seines Gleichen, mit dem Rücken gegen die Soldaten gekehrt erschossen würden. Er gehorchte, indem er zugleich einen Geistlichen der darauf bestand, in seiner Nähe zu bleiben, bat, zurückzutreten, damit er nicht verletzt würde.

Es wurden ein und zwanzig Kugeln abgefeuert, von denen vier durch den Kopf gingen; allein er athmete und röchelte noch, bis die zwei und zwanzigste ihn völlig tödtete. Dies Factum wird von allen Offizieren und Soldaten die bei seinem Tode gegenwärtig waren, bestättigt. „Sobald wir erfuhren, sagte ein Soldat im völligen Ernste, daß er bezaubert sey, so luden wir seine eigene Flinte mit einer silbernen Kugel und dies zerstörte den Zauber *).“

*) Man glaubt noch in Schottland, daß der Vicomte Dundee, gewöhnlich unter den Namen Graham of Claverhouse bekannt, mit gewöhnlichen Waffen nicht zu verwunden war, und daß sein Tod in der Schlacht von Killiekrankie durch die Geistesgegenwart eines jungen Offiziers herbeigeführt wurde, der, da er sich in der Weite eines Pistollenschußes von Dundee befand, einen silbernen Knopf von seinem Rocke herabriß, damit das Gewehr lud, und den Vicomte durch's Herz schoß.

Es ist leicht zu vermuthen, daß das Volk, welches ihm immer übernatürliche Kräfte beilegte, in diesen Glauben durch sein zähes Leben bestärkt wurde, welches die Menge ebenfalls als Wunder betrachtete.

Am folgenden Tage den 9. Februar wurden zehn von den Hauptverbrechern der Decisi zu Francavilla hingerichtet. Unter ihnen befanden sich alle die Dignitarien, deren Unterschriften, Patents u. d. gl.

Sie wurden durch die Strassen von Francavilla geführt. Mehrere unter ihnen erblickten an den Fenstern die Väter, Söhne oder Verwandte der von ihnen Ermordeten, und baten sie, ihnen zu vergeben. Indeß waren dies die einzigen, welche irgend ein Gefühl von Reue blicken ließen, alle übrigen dagegen so verstockt und fanatisch, daß sie ohne Reue über ihre Verbrechen und mit roher Gleichgültigkeit starben.

Das Kriegstribunal zog späterhin noch 227 Personen zum Verhör. Beinahe die Hälfte davon hatte sich mit Hülfe der Waffen des Mordes und Raubes schuldig gemacht. Sie wurden zum Tode verurtheilt, und ihre Häupter in der Nähe ihrer Wohnungen, oder an dem Orte, wo sie ihre Verbrechen begangen hatten, aufgestellt.

In kurzem war die Ruhe in diesen verwüsteten Provinzen wieder hergestellt. General Church bediente sich seiner Macht mit Discretion. Es war sein Grundsatz, auf Anklagen wegen politischer Meinungen oder Verbindungen mit geheimen Gesellschaften weder zu hören, noch sie anzunehmen, allein er bestrafte Verbrechen und Gewaltthätigkeiten sehr strenge. Er zog den Angeklagten, ohne Verzug, zum Verhör; vertrieb Vagabunden und entließ Regierungsbeamte, auf die man sich nicht verlassen konnte, ihres Dienstes. Statt sich der Waffen, ohne eines Equivalents, zu bemächtigen, wurde ihr Werth bezahlt. Er drohte allen denen mit dem Tode, die verbotene Waffen verfertigen würden. Die Bekennenden ermahnte er, sich wo möglich in Besitz der Dolche zu setzen, oder die Reuigen zu nöthigen sie in Brunnen zu werfen.

Die Stadt Lecce weihte, aus Dankbarkeit für die wiederhergestellte Ruhe, dem König eine Bildsäule, und dem General Church einen Ehren-Degen, wegen der Freiheit der Stadt.

Das Nachfolgende ist ein Auszug aus den verschiedenen Bekanntmachungen und Circulären des Feldmarschalls und bevollmächtigten königlichen Abgeordneten, welche an die Behörden der Provinzen Lecce und Otranto gerichtet sind, um

die Spuren des Eindrucks, welche jene Schreckensscenenen dort hervorgebracht hatten, zu vertilgen.

Der General Church an die Syndici u. s. w.

Hauptquartier Lecce den 20. Sept. 1818.

1) Sr. Majestät der König hat die Bekanntmachung einer völligen Amnestie hinsichtlich des Vergangenen anbefohlen, insofern es die gesetzwidrigen Verbindungen betrifft, welche in verschiedenen Theilen der Provinz von Personen unterhalten wurden, die darauf ausgingen, das Volk irre zu leiten. Das Decret Sr. Königl. Majestät begreift alle, welche aus Unwissenheit oder Furcht, ihre Zustimmung gegeben haben, diesen Gesellschaften anzugehören; doch, was wohl zu merken, zu ihrer Pflicht zurückgekehrt sind.

Da der General einen Bericht über die Ruhe, welche in seiner Division herrsche und über die Auflösung der Secten an den König abgestattet hat, so erklärt Seine Majestät durch ihn, daß Sie nicht länger an den Daseyn solcher Verbindungen glaube.

2) Gefänglich eingezogene Personen, Verbannte oder Flüchtlinge, wie die, welche einen Meu-

chelmord oder gemeine Verbrechen begangen haben, sind in dieser Amnestie nicht mitbegriffen.

3) Nach dieser Erklärung des Fürsten, macht der General, der die sechste Division commandirt, öffentlich bekannt, daß er keine Anklagen gegen die einzelnen Bewohner der Provinz, in Betreff des Haupt- oder Nebenantheils an den unglücklichen Ereignissen, dessen man sie bezüchtigt, annehmen werde.

4) Der König dankt allen denen, welche zur Wiederherstellung der guten Ordnung beigetragen haben.

Eine Proclamation vom April 1819 befiehlt sämmtlichen Ortsbehörden, welche bis dahin ihre Berichte unmittelbar an den General addressirt hatten, sie in Zukunft an ihre gewöhnlichen Obern zu senden, wie sie es vor diesen Unruhen gethan hatten.

Endlich enthält ein von Lecce, den 28. April 1819 datirtes Schreiben folgende Verordnungen:

„Da die Herrschaft der Verbrecher aufgehört hat, und die Ruhe in der ganzen Provinz wieder hergestellt ist, so ist beschlossen worden, um ihr Andenken zu vertilgen, daß die Köpfe der, zufol-

ge des von der Militärcommission ausgesprochenen Todesurtheils hingerichteten Uebelthäter, welche unter den Kirchenthürmen und an andern Orten der Stadt aufgehängt sind, herabgenommen und verscharrt, so wie auch die Plätze, wo sie sich befanden, gänzlich gereinigt werden sollen. Dies Schreiben soll von den Erzpriestern in allen Kirchen abgelesen werden.

Der Tod Ciro's und seiner Hauptmitschuldigen, wie auch die Auflösung mehrerer heilloser Secten, welche das Volk irre zu leiten suchten, beendigte glücklicherweise Unruhen, welche sich dazumahl schon weiter auszubreiten drohten.

Zur Geschichte der Carbonari.

Mitgetheilt von einem Agenten Frankreichs, der während der ganzen Zeit der Constitution in Neapel anwesend war.

Der Carbonarism *) hat seinen Ursprung von einer adelichen Französischen Familie, welche an dem Hofe Ludwigs IX. in Ungnade gefallen und aus dem Lande verwiesen, sich in den Schwarzwald flüchtete und da seine Zeit zum Kohlenbrennen verwendete. Ihre Werkthätigkeit ging geraume Zeit so glücklich von statten und die Zahl ihrer Arbeiter vermehrte sich so sehr, daß sie beinah den ganzen Schwarzwald bevölkerten. Diese Familie, vor Begierde brennend, sich an dem König von Frankreich zu rächen, errichtete eine Secte,

*) Das Wort Carbonarism könnte man zu Deutsch ohnmasgeblich auch durch Köhlerei, oder Köhlerthum geben.

welche bald ansehnlich wurde. Ludwig IX. befürchtend, daß ihm diese Verschwornen über lang oder kurz gefährlich werden möchten, unterhandelte auf freundschaftliche Art mit ihnen, rief sie nach Frankreich zurück, betheuerte den Carbonari Orden zu schützen, und ließ sich selbst darin aufnehmen.

Der Carbonarism begrub sich nun lange in Vergessenheit, bis sein fanatischer Stoff nach Italien kam, und anfieng sich zuerst in Neapel unter der Regierung von Joseph Bonaparte bemerklich zu machen, welcher aber durch strenge Maaßregeln seinen Fortgang hintern konnte. Joachim, sein Nachfolger, gab das Verlangen zu erkennen, sich als Großmeister des Carbonarism zu erklären; allein diese Secte, welche im Genuß der vollkommensten Unabhängigkeit bleiben wollte, befürchtete nicht diesen Monarchen zu reitzen, indem sie ihn aus ihrer Mitte zurück wies. Der König, durch diese Zurückweisung beleidigt, verfolgte die Carbonari lange mit Heftigkeit. Die Zeit kam, wo die Campagne von Rom statt hatte (1815). Der König befürchtend, an eine schon furchtbar genug gewordene Säule noch mehr anzustoßen, oder vielmehr durch sie eine Stütze zu erhalten, versprach ihnen eine Constitution. Aber es war zu spät. — Man verschmähte ein versprechen, oder eine Gunst, welche die

Nothwendigkeit, oder die Gefahr ihm zu entreißen schien.

Als Ferdinand in das Königreich zurückkehrte, wendete er die größte Strenge an, den Fortgang des Carbonarism Einhalt zu thun und errichtete als Gegengewicht den Orden der Calderari (Kesselmacher), eine Secte, welche zum Zweck hat, die Monarchie (das Königthum) aufrecht zu erhalten, und den Carbonarism zu vernichten. Allein dieser letztere war schon zu fest eingewurzelt, als das er hätte vernichtet werden können; er setzte also im Geheim seine Versammlungen und Arbeiten fort. Die nachherige Strenge des Ministers Medici schien bloß vorübergehend zu seyn; denn ob sie gleich bald nicht ganz und gar aufhörte, so kann man zum wenigsten versichern, daß sie von saumseliger Art war. Wahrscheinlich geschah es nur unter Begünstigung einer so unbezweifelten Gelindigkeit, unter einer Strenge, welche nur scheinbar existirte, daß der Carbonarism so um sich griff, und so zu sagen mit Sicherheit oder ungestörterweise das Ereigniß des 6. July 1820 herbei führte.

In den ersten Tagen der Neapolitanischen Constitution wurden in dem ganzen Königreiche Millionen in den Orden der Carbonari aufgenommen. Alle Lazaroni (die Hefen des Volks) wurden

in diesem Orden eingeweiht; so daß jetzt (1820) nicht der zwanzigste Theil der Bevölkerung Neapels ist, der nicht Carbonaro wäre. — Das gemeine Volk sobald es Carbonaro war, hatte das Recht Waffen zu tragen, und glaubte dadurch auch ungestraft morden und rauben zu können, und wirklich verübte es schreckliche Greuelthaten, welche indeß mit dem Mantel der Verschwiegenheit bedeckt wurden.

Während dem ersten Wochen der Constitution war alles gezwungen, die Carbonari-Cocarde zu tragen, und selbst das weibliche Geschlecht trug auf ihren Hüthen dreifarbige Bänder und Federn. Nachdem die Cocarden aus der Mode waren, kamen die Schnurbärte an die Tagesordnung, welches den Frauenzimmern ärgerlich war, daß sie sie nicht auch nachmachen und tragen konnten.

Sobald die Nachricht kam, daß sich die Oesterreichische Armee den Neapolitanischen Gränzen nähere, wollten sogleich alle Carbonari's marschiren; allein sie verschoben ihren Abmarsch von einem Tag zu den andern, daß darüber die Oesterreicher in Neapel einrückten.

Die Reden welche der General Wilhelm Pepe in den Venditen (der Versammlungsörtern der

Carbonari's) hielt, gingen nicht allein darauf hinaus, die Österreicher von dem italienischen Boden zu vertreiben, sondern (wie Julius Cäsar) die ganze anticonstitutionelle Welt zu erobern.

Der Tag des Eintritts der sieggewohnten Österreicher in Aquila war ein Tag des Triumphs für die neapolitanischen Bartscheerer. Alles was nur halbwegs Bärte scheeren konnte, wurde in Requisition gesetzt; so daß die neapolitanischen Bartscheerer durch Abscheeren der Schnurbärte bei die Carbonari's, an einen Tag mehr Geld verdienten, als sie während der ganzen Constitutionszeit zu sehen bekommen hatten.

In einem Sendschreiben an Sr. Maj. dem König der beiden Sicilien sagt General Wilhelm Pepe über seine Flucht aus Neapel unter andern folgendes:

Der Abfall des ersten Armeecorps brachte in aller Herzen eine gänzliche Muthlosigkeit hervor, denn der Feind konnte nach einigen Stunden Marsches in Neapel seyn, und es war entschieden, daß

die königliche Familie, der Regent und das Parlament die Österreicher erwarten würden. Noch in diesem Augenblicke wäre Alles anders geworden, wenn die königliche Familie und die Deputirten sich nach Sizilien zurückgezogen hätten. In langer Zeit hätte der Feind nicht über die Hauptstadt hinaus vorrücken können, und während dieser Zeit hätten eine Menge Banden, Partheigänger, mittelst des Meeres und der Gebirge, mitten unter den Feind versetzt, und von der Idee, es sei eine Regierung vorhanden, unterstützt, die Österreicher in eine critische Lage versetzt, und die Nation würde sich auf ihre Kosten, so sehr an den Krieg gewöhnt haben, daß sie sie aus dem Königreich getrieben hätte. *)

Was mich betrifft, so muste ich, da ich keine Regierung, nicht einmahl den Schatten einer Regierung aufrecht zu erhalten, oder ein Corps Linientruppen, um zum Vertheidigungspunkt zu dienen, noch einen festen Platz hatte, um mich darauf zu stützen, jeden Augenblick einen andern Plan annehmen. Calabrien, mein Geburtsland, zog meine Aufmerksamkeit auf sich, allein ich hätte vielleicht nicht einmahl unversehrt nach Salerno gelangen können. Die Proklamation Ewr. Majestät, welche Jedem, der Widerstand leisten würde,

*) —?

mit dem Verlust des Eigenthums und des Lebens bedrohte, setzten alle Einwohner in Bestürzung. Die wenigen der unumschränkten Gewalt zugethanen Menschen zeigten sich bereit, alle diejenigen, die sich für die Nationalsache am mehrsten compromitirt hatten, zu ermorden. Ich kam nach Castelmare und war unentschieden über den von mir zu ergreifenden Entschluß. Angesehene Leute und die ich schätzte sagten und schrieben mir, den Österreichern doch das Vergnügen nicht zu machen, mich in ihren Händen zu haben. Sie fügten hiezu, daß in diesen Moment der Geistlosigkeit und Unordnung, ich nicht hundert Mann würde vereinigen können; daß ich endlich das Leben durch die Hand irgend eines Sicars verlieren würde. — Der spanische Gesandte sehnte sich, mich abgereist zu sehen, und rieth mir nicht hartnäckig zu bleiben, ohne Nutzen umzukommen. Ein General sandte mir durch einen Offizier vom Generalstabe eine Depesche mit folgenden Worten: „Reisen Sie sogleich ab, oder erinnern Sie sich, beständig zwei Pistolen bei sich zu haben."

Zwischen den 19. und 20. März ging ich mit einem Kauffahrer, der mir von dem spanischen Gesandten Marquis d' Onis, verschafft wurde, nach Barcellona unter Segel. Mir gebührt es nicht zu entscheiden, ob ich von den zwei Entschlüs-

sen den schicklichsten wählte. Unter den Couvert des Briefes, der mir von jenem Offizier, bevor ich unter Segel ging zugestellt ward, fand ich ein Dekret des Prinzen Regenten, mittelst welchen ich, zu einem außerordentlichen Auftrag in den Vereinigten Staaten ernannt war. Der Regent, der sich der Ereignisse von 1799 erinnerte, bewilligte allen Offizieren und allen Deputirten, die auswandern wollten, Erlaubniß und Pässe und er schickte mir jene supponirte Comission zu, damit ich nicht von den Alliirten festgenommen würde, wenn ich etwa in ihre Hände fiele. Um jede Zweideutigkeit zu vermeiden, schrieb ich, als ich in Barcellona angelangt war, an den Staatsminister nach Madrit, um ihn von meiner Ankunft und den traurigen Ereignissen meines Vaterlandes Nachricht zu geben, und ihm die Comission die mir von der constitutionellen Regierung der Form wegen ertheilt war, andeutend, erklärte ich, daß ich diese Anstellung nicht annehme.

Die Anführung einiger französischer Zeitschriften, als habe er sich mit der Casse seines Armeecorps davon gemacht, erklärt er als Verläumdung und führt als Beweis an, daß diese Casse unverletzt den Generalzahlmeister Pazzari übergeben wurde, in welcher sich sogar ihm zuständige Entschädigungen befunden hätten.

Den

Den Sendschreiben selbst sind als Belege acht und zwanzig Actenstücke angehängt, welche aber beinahe alle schon bekannt sind. Für den künftigen Geschichtsschreiber dürfte darunter die Instruction des Prinz Regenten in Bezug auf die Operation des zweiten Armeecorps von einiger Bedeutung seyn.

In eben genannten Sendschreiben an Sr Maj. den König der beiden Sicilien, bemerkt General Wilhelm Pepe auch folgendes:

Es haben mich mehrere Menschen gefragt, warum die Neapolitaner den Spaniern nicht nachgeahmt hätten. Die Neapolitaner hatten nicht nöthig irgend einer Nation nachzuahmen, da sie zu allererst in Europa das Beispiel gegeben hatten, sich gegen eine fremde Armee zu insurgiren. Dieses Mal aber befanden sie sich von ihrer eigenen Regierung verlassen, ohne Stützpunkt, der sie, auch nur geistig durch entfernte Hoffnungen aufrecht hielt. Hätten sie eine Nationalrepräsentation wie die Spanier gehabt, deren Cortes die Nation belebten, oder wären sie von einer Macht, gleich

Bayerische
Staatsbibliothek
München

der von England unterstützt worden, so hätten die Neapolitaner ihre natürliche Energie an den Tag gelegt. —

Haben die Milizen der vereinigten Staaten von America im Jahre 1815 ihr Vaterland gegen die Englischen Truppen mit mehr Erfolg als die Neapolitanischen Milizen vertheidigt *)? —

Am Schluße des Sendschreibens führt General Pepe seine frühern Verhältnisse an, daß er im Januar 1799 in einem Alter von noch nicht sechszehn Jahren, aus der Militärschule in die Dienste der damaligen Regierung getreten sei; dafür wäre er mit lebenslänglichem Exil bestraft und nach Frankreich exportirt worden. Er habe dann in französischen Militärdiensten gestanden, und sei unter Begünstigung des mit Frankreich abgeschlossenen Traktats nach Neapel zurückgekehrt, einiger jugendlicher Unvorsichtigkeiten wegen aber später ohne Urtheilsspruch zu lebenslänglichen Gefängniß in der Grube von Marettino, wie er es nennt ver-

*) Wenn auch nicht bey Philadelphia, doch wohl mit vielem Ruhme bey Baltimore und Neu-Orleans.

Anm. des Herausgebers.

dammt worden, *) aus welchem er durch ein glückliches Ereigniß nach drey Jahren befreit wurde.

---

*) In der Insel Marettino, dreyßig Meilen von Tragani liegt ein Schloß, in welchem eine alte Cisterne zum Staatsgefängniß eingerichtet ist, von welcher der General eine grausenvolle Beschreibung macht. —

Anm. des Herausgebers.

Wie zu ersehen, hat dieser Herr General schon frühzeitig Erfahrungen gesammelt!

Nachschrift des Herausgebers.

Da mancher Leser mit den verschiedenen Regierungsveränderungen welche im Königreiche beyder Sizilien während den Jahren 1792 bis 1820 vorfielen, nicht genugsam bekannt seyn dürfte, und da in vorstehenden Denkwürdigkeiten nur fragmentarische Erwähnungen davon geschehen, so theilen wir zur nothwendigen Erörterung dessen, nachstehenden Ueberblick der Geschichte beyder Sizilien während obengenannten Jahren mit:

Ferdinand der I. (vorher der IV.)

König beyder Sicilien, gebohren den 12. Januar 1751, succed. unter Vormundschaft eines Regentschaftsrathe 1759, mündig 1767 *); wurde (1792) durch eine französische Flotte, zur Anerkennung der

*) Erste Gemahlin, Marie Caroline, Erzherzogin von Oesterreich, 1768 bis 1814.

Zweite Gemahlin, die verwittwete Prinzessin von Partana, 1815 zur Herzogin von Floridia erhoben.

französischen Republik gezwungen, er schloß sich jedoch bald (1795) an die Feinde derselben an. Als Bonaparte (1796) das übrige Italien in seine Gewalt gebracht hatte, bewarb sich der König um einen Frieden, den er auch (Oct. 1797) erhielt. Ein Jahr nachher (Nov. 1798) ließ Ferdinand, im Einverständniße mit Oesterreich und Rußland, eine Armee, unter Maks Befehle, nach Rom ziehen. Allein der französische General Championet, drang mit seinem verstärkten Heere (im Dez.) wieder vor, und Mak gab sich, durch die empörerische Stimmung seiner Truppen bewogen, unter französischen Schutz.

Die Franzosen bemächtigten sich hierauf (Jan. 1799) der Hauptstadt Neapel. Die königliche Familie zog sich nach Sizilien. Die parthenopische Republik (von Parthenope, dem ehemaligen Namen der Hauptstadt), hörte jedoch, als Macdonald mit der französischen Armee nach Oberitalien ziehen mußte, wieder auf. Neapel ward (29. Juny) von einem Heere, das der Cardinal Ruffo aus Calabresen und andern Königsfreunden gebildet hatte, und das zur See durch Russen und Türken unterstützt wurde, mit Sturm erobert. Nach dem Frieden von Lüneville söhnte sich (1801) auch Neapel mit Frankreich aus. Es trat demselben seinen Theil der Insel Elba, ingleichen den Stato degli presidj und Piombino, ab. Als aber Napoleon (1805) mit Oesterreich und Ruß=

land wieder in Krieg verwickelt wurde, konnte Ferdinand der IV. dem geschlossenen Neutralitäts-Vertrag nicht beobachten, und mußte ein russisch englisches Heer aufnehmen. Dafür traf ihn das Schicksal, daß er der Regierung seiner Staaten diesseits der Meerenge entsetzt, und daß Joseph Napoleon, der das Königreich Neapel (Feb. 1806) ohne große Anstrengung eroberte; von seinen Bruder, dem Kaiser der Franzosen, (30. März) zum Könige von Neapel ernannt wurde. An dessen Stelle trat (1808) Joachim Murat, Napoleons Schwager. Dieser schloß sich zwar (1814) an die, zur Wiederherstellung der alten, rechtmäßigen Ordnung der Dinge, vereinigten Mächte, an, und schien sich auf dem neapolitanischen Throne behaupten zu wollen; als er aber (1815) in muthmaßlichen Einverständniße mit Napoleon Italien wieder erobern wollte, mußte er nach der an die tapfern Oesterreicher verlohrnen Schlacht bei Tolentino, den Thron seinen rechtmäßigen Beherrscher (Ferdinand IV.) wieder räumen, und ein mißlungener Versuch, seine Herrschaft im Reiche Neapel wieder herzustellen, zog ihm seine Hinrichtung zu.

Ferdinand der IV. vereinigte (1816) seine sämmtlichen Staaten diesseits und jenseits der Meerenge wieder zu einem Königreiche beider Sicilien (seit welcher Vereinigung er sich Ferdinand I. nennt) und war ernstlich bemüht, die seinen Völkern

durch zwanzigjährigen Schicksalwechsel geschlagenen Wunden nach Kräften zu heilen, als die unter Leitung der vorstehend beschriebenen ruchlosen Gesellschaft der Carbonari (1820) ausgebrochene Militärrevolution, diese, wohlthätigen Absichten störrte, und seine Staaten der Besetzung durch ein österreichisches Hülfskorps unterzog. Unter dessen Schutze scheint es nun dem Könige gelingen zu wollen den Provinzen diesseits und jenseits der Meerenge eine lang erwünschte gleichförmige Staatsverfassung zu geben, welche die Verwaltung beider Länder vereinfachen, und der Selbstständigkeit dieses Staates eine ruhige und festere Grundlage ertheilen wird.

Erklärung des Titelkupfers:

Es zeigt uns eine von den Patrouillen der Carbonari, welche während der Constitutionszeit in Neapel Tag und Nacht die Strassen durchzogen um Ordnung zu erhalten. Sie waren immer von Comissarien oder Polizeidienern angeführt, welche sie bewogen haben, um des Commandos würdig zu seyn, sich in ihren Orden aufnehmen zu lassen.

Zweite Abtheilung.

Vorläufige Zeichen

des Abtrettens eines französischen Ministers.

Anekdote

zur

Zeitgeschichte.

Man sagt eine constitutionelle Regierung muß mit der öffentlichen Meinung gleichen Schritt halten. Ich glaube es. Ich weiß, daß man sich über die öffentliche Meinung verständigen muß, und das jeder behauptet, daß die, die er hegt, die beste und allgemeinste sei. Das ist nun meine Sache nicht mehr. Für mich ist es hinreichend, daß man nur eingestehe, daß stets eine vorhanden seyn müße, welche Majorität ausmacht. An der Farbe liegt wenig, wenn man mir nur zugesteht, daß die Regierung gewöhnlich gezwungen sey, die Schattirung derselben anzunehmen, von dem Moment an, wo einer mehr als die Hälfte der Nation seine Gesinnungen kund gethan hat. Wird man uns, dieses angenommen erlauben, hinzuzufügen, daß öffentliche Meinung im Voraus die Minister ihrer Wahl andeutet, und daß in den Ernennungen, die der König macht, er es nicht unter seiner Würde hält, sie um Rath zu fragen? — Wie sollte man anders die vielen Ministerialveränderungen erklären, die wir seit Einführung der constitutionellen Monarchie in Frankreich gesehen haben?

Ich will sie zur Unterstützung meiner Doctrine nicht aufzählen. Ich müßte mein Gedächtniß anstrengen, was ich immer ungern thue, oder im Moniteur nachblättern, in welchem ich selten nachschlage. Ich schätze, daß wir seit 1814 wenigstens fünfzig Minister gehabt haben, und möchte wohl wetten, daß ich mich nicht in vier, mehr oder weniger, irre. Mögen die, die nach ihnen kommen, in den künftigen Budjets eben so genau rechnen.

Ich schließe aus meinen fünfzig Ministern in Zeit von sieben Jahren, daß die öffentliche Meinung in Frankreich nicht minder abwechselnd und launig sei, als die Mode, und daß beide in vielen Dingen sich ähneln.

Die Jahrszeiten sind das Tribunal der Moden, der Frühling bürdet den Kleidern einen neuen Schnitt auf; er macht sie länger oder enger. Nun kommt der Winter, der den Überröcken ihre Viereckigkeit giebt. Der Sommer hat seine Hüte, nnd der Herbst seine Pantalons. Die Tuillerien und Coblenz schreiben den Toiletten, unsern Elegants und unsern Stutzern gebieterisch ihre Gesetze vor. Die Wahlen entscheiden über die Excellenzen, wie die Jahrszeiten und Promenaden über unsere Kleidung entscheiden. Man muß es nur sagen, die Wahlen sind das long champ unserer Minister.

Sobald die Mode ihre Urtheile gesprochen hat, fühlt ihr euch in dem Kleide, das sie verdammt, nicht mehr gemächlich. Nicht nur benachrichtigen euch die Blicke, daß sie zu kurz oder zu lang sind, sondern man fühlt selbst, daß es nicht mehr paßt. Lästige Spiegel critisiren überall den kleinen Kragen, der mit Shawlskragen ersetzt worden ist; man hat acht Knopflöcher, und man sieht leicht ein, daß man zwei zu viel hat, denn man trägt wirklich nicht mehr als sechs. Die zwei Knöpfe am Ende der Taille scheinen einen äußerst weiten Raum zu bezeichnen; das kommt daher, weil man sie seit zwei Monaten nur zwei Finger breit von einander setzt. Die Wade endlich wird beständig von den Rockschößen geschlagen, und ihr Jucken deutet einem an, daß die Mode verlange, man soll sie an der Kniescheibe abschneiden.

So kommt denn dieses Kleid, in welchem man sich vor einigen Monaten sehr wohl befand, das Kleid, das einem ein jugendliches Wesen, Anmuth, Haltung gab, und in welchen man die mindeste Bewegung mit Leichtigkeit und Freiheit ausführte, altmodich, lächerlich, fratzenhaft vor. Der Augenblick ist da; der Kleiderschrank oder der Kleiderhändler machen Anspruch darauf. Eure Kammerdiener selbst dürfte sich desselben nicht anders als zum Futter bedienen.

Die Abgeschliffenheit eines Ministers, und die Nothwendigkeit ihn zu verändern, sind an nicht minder sichern Zeichen zu erkennen. Die Wahlen haben angedeutet, daß längere und breitere Minister getragen werden, daß in ihrer Taille gar starke Veränderungen vorgegangen sind, daß sie viereckig zugeschnitten werden, und Fischschwänze haben müssen; daß sie endlich offen getragen werden, und man sie bis auf neuen Befehl unzugeknöpft halten muß.

Wenn die Sachen bis auf diesen Punkt gediehen sind, genirt die Gegenwart des Ministers die nächsten Umgebungen, legt der Unterhaltung Zwang auf, ohne daß man doch recht weiß, warum. Seine Excellenz ist sich selbst zur Last; sie fühlt eine schwankende, aber wirkliche Unruhe, die sie noch nicht genau zu bestimmen vermag; sie fühlt sich nicht bequem, sie ist nicht mehr Mode. Die Art, Verwunderung und Erstaunen, die sie fühlt, bringt nun bald ihre Wirkung hervor.

Ihre Excellenz stehen später auf. Die verzehrende Thätigkeit, die sie sich durch dringliche Noten, aufregende Circulare, Peitschenhiebe, den Behörden kund that; die feurige Erfurcht, die sich auf die Fußzehen auf die Höhe hob, und beide Arme ausstreckte, um das Herzogsdiplom, oder

die Ernennung zum Pair von Frankreich zu erreichen, wird durch eine plötzliche Melancholie, eine Gleichgültigkeit ersetzt, welche die Züge Sr. Excellenz auseinander zieht, und ihre Physiognomie verlängert. Sie weiß noch nicht, was alle Welt ahnet, und glaubt sich in ihrer Verblendung unpäßlich; das Unbehagliche, was sie empfindet, wird von ihr dem Frühling beigemessen; alle ihre Gedanken wenden sich auf das Grüne; sie spricht von den Süßigkeiten des Landlebens, von dem Murmeln der Bäche, von dem Blöcken der Lämmer. In ihren Ordonanzen ist etwas von der Ecloge, in ihren Gesetzesentwürfen von der Idylle bemerkbar. Zwei unter der Last enormen Portefeuilles gebeugte Direktoren warten seit einer Stunde auf Sr. Excellenz; der Thürsteher hat es ihr schon angezeigt; allein sie eilt darum nicht mehr, aus dem Boudoir der gnädigen Frau, mit der sie sich in folgendes Gespräch eingelassen hat, herauszutreten: „Ist es schon lange, Liebe, daß du nicht auf unserm Landhause warst? — Freilich, die Nothwendigkeit, an Hof zu gehen, die Besuche, die man zu Hause annehmen muß, die Toiletten — — — Geh doch morgen hin. — Du vergißt, daß morgen Cour für die Damen beim König ist. — Ich möchte indeß doch wissen, ob man meine Bäume beschnitten hat. — In dieser Hinsicht kann ich dich beruhigen, ich habe gestern einen Brief

vom Verwalter gehabt. — Hat er meine vier Merinos scheeren lassen? — Ja, er meldet mir sogar, daß die armen Thiere unpäßlich davon sind. — Hat er meine Lauben scheeren lassen? — Ja, bis auf drei Fuß von Boden, wie du es empfohlen hast. — Hat er meine Rasen scheeren lassen? — Ei, mein Lieber, was fällt dich denn heute für eine Scheerwuth an? Was geht dich den jetzt dein Landhaus an? — Ach, Liebe, das Landleben!!

Hélas! petits moutons, que vous êtes heureux!

Auf diese Citation tritt ein Thürsteher herein. „Der Directeuer der ersten Direction läßt fragen, ob er die Ehre haben werde, mit Sr. Excellenz zu arbeiten.“ — Er soll warten. (zur gnädigen Frau). Hat man die rothen Rüben gesäet? — Wie blaß du bist; bist du nicht wohl, Lieber? — Nein, seit einigen Tagen. — Ach mein Gott! (Die gnädige Frau schellt). Clarisse, laß doch den Herrn Dupuytren holen, er soll sogleich kommen, Sr. Excellenz sind unpäßlich.

Die Nachricht von der Unpäßlichkeit des Ministers läuft in einem Augenblick durch die Corridors, die Gänge, die Büreaus, die Bedienten-

stube, die Loge des Portiers, und von da schwingt sie sich an den Hof, in die Salons, in die Vorstädte. Dieser unglücklichen Unpäßlichkeit, der Vorläuferin einer nahen Ungnade, bemächtigt sich das Journal de Paris, und verkündet sie am andern Morgen, mit Voranschickung des grauenvollen Beiworts, einer bedeutenden. Es ist Niemanden mehr unbekannt, was das zu bedeuten habe, und der geschickte Arzt selbst, den man holen läßt, weiß, was davon zu halten ist.

Mittlerweile sind Sr. Excellenz in ihr Zimmer gegangen. Einer der zwei Directoren wird vorgelassen. Er kam weniger, um zu arbeiten, als um die Haltung des Ministers zu erforschen. Er hat deren schon zwanzig nacheinander von demselben Uebel befallen sehen, welches nicht vorübergeht. Ein Blick überzeugt ihn, daß Sr. Excellenz ein verlorner Mann ist. Indeß ist ihm sehr daran gelegen, sich Gewißheit zu verschaffen, um zuallererst Schritte bei dem Nachfolger zu thun, und eine Menge kleiner vorbereitender Anstalten zu treffen, wodurch unvorsichtige Collegen in den Hintergrund kommen. Denn es geht hier zu wie an der Börse; der geschickte Spieler zu rechter Zeit unterrichtet, gewinnt fünfzig Procent bei schlechten, wie bei guten Nachrichten.

Das

Das schwere Portefeuille wird auf dem Tische Sr. Excellenz auseinander gelegt. — Ihr Portefeuille ist sehr dick. Warum kürzen Sie nicht ab? Welch eine Menge Unterschriften sind da nöthig! — Ich verabscheue das viele Geschreibsel. Ich wundere mich nicht, daß die Kammern gegen die Büreaucratie schreien. — Alles ist von Wichtigkeit, Euer Gnaden; zwölf Berichte und ein Circulär an die Präfecten. — Was ist das für ein Bericht? dem Inhalt nur! — Eine Rangstreitigkeit zwischen einem Commandanten der Nationalgarde, einem Maire und einem Pfarrer. — Das muß der Unterpräfect in Ordnung bringen. — Ja gnädiger Herr; allein der Unterpräfect hat geschrieben — sein Brief ist unter den Belegen — daß — — dann muß es der Präfect thun. — Der Präfect hat kein Urtheil fällen wollen. — So sind sie Alle, Einer schickt den Ballen dem Andern zu. Da gehört ein kräftiger Unterpräfect hin. Schreiben Sie an den Rand: Man wird den Unterpräfect versetzen. — Der Director (mit Absicht): Ich habe Euer Gnaden diese Maaßregeln nicht vorschlagen wollen, weil ich weiß, daß Sie die Veränderungen nicht lieben. — Sie haben Recht; allein giebt es heut zu Tage etwas Beständiges? —

Diese traurige Bemerkung und der jammervolle Ton, in der sie ausgesprochen ward, über-

zeugen den Director völlig. Er eilt, Sr. Excellenz unterschreiben zu lassen. Die Entscheidungen, die sie giebt, lassen keinen Zweifel zurück; alle sind dilatorisch. Auf die eilf andern Berichte setzt er: Warten. Dieses verhängnißvolle Wort, der Feder eines Ministers entschlüpft, deutet unfehlbar an, daß er nur noch acht Tage zu existiren habe. Sr. Excellenz gehen indeß doch an das Circulär; allein Sie wird gegen die Blätter, die sich schlecht umwenden lassen, aufgebracht; ihre Feder will nicht gehorchen, und weigert sich, alle Buchstaben ihres Namens zu schreiben; das adelige v o n will durchaus nicht aus der Federspitze, es ist etwas Nachlässiges in der Unterschrift und Muthloses in dem Namenszug. Man kommt auf das letzte Blatt, der Minister gähnt anhaltend mit dem Ausruf: Ist das nun Alles? —

Der Director macht, daß er fort kömmt; er ist dergleichen Scenen so gewohnt, daß er beim Herausgehen zu seinem wartenden Collegen sagt: der Minister wird heute nicht mit Ihnen arbeiten.

Weder der Minister noch seine Familie ahnen den Schlag, von dem sie bedroht werden; allein die Ängstlichkeit geht auch auf seine Angehörigen über. Der dicke Thürsteher theilt seine Muthmaßungen dem Kammerdiener mit; — dieser spricht

mit dem Haushofmeister davon, so gelangen sie bald zu dem Kammermädchen, dem Portier, dem Küchenjungen und den Stallknechten. Alles verliert den Kopf. Die gesunde Vernunft der Bedienten scheint auch mit einer Absetzung bedroht zu seyn, der ganze Dienst geht verkehrt. Sr. Excellenz hat Escabins begehrt, und der Kammerdiener bringt ihm Stiefeln und Sporen. Die gnädige Frau hat ein Hofkleid verlangt, und ihre Kammerfrauen bringen ein Ballkleid. Der Haushofmeister vergißt, daß zwanzig Couverts mehr aufgedeckt werden müssen. Von dem Portier muß man die Zeitung holen lassen, die er zu bringen vergessen hat. Die Stallknechte werden nicht gewahr, daß den Pferden Hafer fehlt, und diese, an der allgemeinen Unruhe selbst Theil nehmend, beißen in den Zaum und stampfen mit den Füßen. Bei dem mindesten Schellenlaut stößt sich das Gesinde unter welchem weder Ordnung noch Verstand mehr vorhanden ist, einander um. Die Krankheit Sr. Excellenz geht durch alle Etagen; das Fieber herrscht im Hotel.

Die vier bis sechshundert Bureaucraten, aus denen das Ministerium besteht, sind in ausserordentlicher Bewegung, denn der Sturz eines Ministers führt ihnen unfehlbar einen andern Minister zu, und nur zu oft, leider vertauschen sie ihr ein-

äugiges Pferd gegen ein ganz blindes. Diese armen Beamten werden von allen Convulsionen der wählbaren Monarchie bewegt. Jedes Ministerium ist für sie ein andres Polen, tausend Ansprüchen von tausend Usurpatoren ausgesetzt. Keiner der Beamten zweifelt an der bevorstehenden Ungnade. Wirklich geht auch die Arbeit schlaff, die Portefeuilles kommen nicht mehr zurück. Sie wissen daß der Minister sich verweigert hat, einen Director anzunehmen, daß er einer Audienz ausgewichen und eine Commission übersprungen hat. Die guten Beamten fürchten, die schlechten hoffen; diese haben immer etwas bei einer Veränderung zu gewinnen; sie wissen, daß die Nachrichten zuvörderst in dem Generalsecretariat anlangen. Dort ist in der That der Herd des Guten und des Bösen. Da dort das Personal besorgt, die geheimen Arbeiten, die Reformen, die Absetzungen, die Promotionen expedirt werden, so unterhalten die schlechten Beamten daselbst immer Verständnisse mit einem Angestellten, der ihnen von Zeit zu Zeit eine Nachricht zuspendet. In critischen Momenten entsteht ein sehr thätiger Communicationsdienst zwischen den Bureaus und dem Generalsecretariat. Die Neugierde leihet den Beamten ihre unermüdlichen Beine; sie suchen sich überall auf, wo sie nicht seyn sollen; das erste Bureau ist im zweiten, das vierte im dritten. Die Aufwärter bleiben taub bei

dem Geklingel der Schellen. Chefs, Unter-Chefs, Commis, sprechen nur noch durch Fragen; Alle haben Fragezeichen auf den Lippen. Schrecken herrscht überall. Die Überzähligen allein stehen auf der Lauer.

Allein die Post, die wie der Ruhm Neuigkeiten in weite Ferne trägt, verbreitet bald das Gerücht von den nahen Veränderungen in den sechs und achtzig Departementern. Sechs Präfecten und fünf und zwanzig Unterpräfecten, durch den Einfluß des fallenden Ministers ernannt, fühlen ihre Cantonal- und Departementkrone auf ihren Häuptern wanken. Ein halb Tausend ehemaliger Besoldeter, unter den drei nacheinander folgenden Regierungen verabschiedet, setzen schon ihre Bittschriften auf. Einige setzen sich auf die Diligence, um nach Paris zu reisen, Andere füllen die Briefpost mit ihren Personen, ihren Paqueten und ihren Hoffnungen.

Unter diesen Bewegungen ist ein Monat vergangen. Man getrauet sich nicht, dem Minister die Ursache davon zu gestehen, und er ist so einfältig, sie den Umtrieben des Liberalismus und des Carbonarismus zuzuschreiben. Er sieht den Abgrund noch nicht; er hat etwas Herzstärkendes genommen, er hat zu schwitzen versucht, und glaubt, daß

er sich besser befinde; er ist entschlossen, beim Diner eine gute Contenance zu beobachten.

Es wird für dreißig Personen gedeckt: zehn Generäle, vier Präfecte auf Urlaub, zwei Steuer-Einnehmer, sechs Deputirte und ein Titular-Edelmann. Es ist halb sieben Uhr. Alle Welt ist erschienen, ausgenommen der Herr von M*** und der Herr von M***, Deputirte von Centrum. Ihre ganz ungewöhnliche Abwesenheit beunruhigt Se Excellenz. Zwei Mal war schon gemeldet daß aufgetragen sey, sie blickt zum Fenster hinaus. M*** und M*** kommen nicht. Kein Zweifel mehr. Der Minister ahnet seine Ungnade. Er ißt nicht, er antwortet nicht auf die Fragen, die an ihn gerichtet werden. Mit jedem Augenblick hofft er, die zwei getreuen Gäste hereintreten zu sehen, und in der Hitze seines Wunsches sieht er jede neue Schüssel, die der Haushofmeister aufträgt, für sie an.

Der Minister kann es nicht mehr aushalten. Das Blut steigt ihm ins Gesicht. Er befiehlt, daß angespannt werde, und sagt, daß er an Hof fahre. Umsonst sucht seine Gemahlin ihn zurückzuhalten, und ihn zu überreden, daß er Fieber habe. Er verläßt plötzlich das Zimmer, und springt auf den Vorsaal. Der Jäger läßt schnell den Wagen-

tritt der eleganten Kutsche herunter. Se Excellenz steigt ein. Man ruft nach dem Schloß, und die Pferde ziehen den Minister und seine Sorgen eiligst in den Louvre.

Auf dieser kurzen Fahrt, die seine Ungeduld verzehrt, nimmt sein Herzklopfen immer mehr zu; die Pulsschläge verdreifachen sich, die Zimmer sind vollgestopft von einem mit Gold nnd Stickerei bedeckten Haufen, die die Ebbe der Gunst und Flut der Ungnade hin und her bewegt. Der diensthabende Thürsteher versperrt den Audienzsaal. Der Barbar weiß schon, daß das Portefeuille nicht mehr in den Händen des Ministers ist, und fragt ihn, wie er ihn anzumelden habe. Diese mörderische Frage zerreißt den Schleyer, der die Augen des Staatsmannes noch bedekte. „Melden Sie den Grafen von ***.“ Er geht hinein. Bei diesen Namen wird der Haufe zurückgeschreckt. Die gemeinen Höflinge, erstaunt über die Verwegenheit des Schrittes, weichen dem Exminister aus. Man scheint, die Ansteckung seiner Worte und seiner Blicke zu fürchten. Jeder tritt noch seinetwegen an die Seite; das geschieht aber nur noch, um ihm aus dem Wege zu gehen.

II.

Episode.

Man muß etwas vom Ministerium geschmeckt haben, um sich einen richtigen Begriff von dem ungemeinen Schmerz zu machen, den man empfindet, wenn man es verlassen muß. Ein französischer Minister befiehlt, und jeder schmiegt sich vor seinen Willen; selbst unter der vollkommenen Ausübung der Charte fühlt er selten die Gränze seiner Autorität. Die Schranken der Gewalt, wie groß auch die Harmonie ihres Gleichgewichtes sey, haben eine gewisse Beweglichkeit, und treten nach dem Willen einer geschickten Ehrsucht zurück. Die Atmosphäre, in der ein Minister lebt, ist nicht die, in welcher die andern Menschen athmen; sie ist ganz mit Weihrauch durchräuchert; die Lungen sind darin frei und sonor. Sie giebt dem Körper geschmeidigkeit und Elasticität, den Bewegungen Richtigkeit und Genauigkeit; der Magen erlangt darinn Spannkraft, und der Bauch Freiheit. Wie die im Wasser wahrgenommenen Gegenstände, so verkürzt diese Atmosphäre dem Menschen in den Augen des Ministers; und so klein auch Se Excellenz an Wuchs seyn möge, der Kopf seiner Nebenmenschen reicht doch selten bis zu ihren Schenkeln hinauf. Ein Minister endlich befin-

det sich darin wie in einem Dunstbade, wo er Glück und Freude schwitzt.

An dem Tage, wo diese köstliche Täuschung sich zerstreut, an dem Tage, wo der Halbgott gezwungen ist, sich zum Menschen zu machen, fühlt er Ängsten und Schmerzen, die nicht zu beschreiben sind. Er befindet sich in der gewaltsamen Lage jener kräftigen Körper, welche sterben und nicht verscheiden wollen, welche fühlen, daß die Natur ihnen um dreißig Jahre Unrecht thue, und sich auf ihrem Sitze erheben, um mit dem Tode zu zanken. Eben solche Krämpfe fühlt die Seele Sr Excellenz, sie klammert sich an das ministerielle Leben an.

Nichts ist schrecklicher, aber auch nichts ist komischer, als dieser Todeskampf der Macht.

In einem Reiche, welches nicht das unserige ist (denn ich will nicht, daß sich hier irgend Jemand erkenne, meine Anekdote schreibt sich übrigens vor hundert Jahren her), hatte eine ganz unvorgesehene Revolution einen kleinen Mann in das Ministerium gebracht, der unter die Zahl seiner Dienste vier Orden und drei Feldzüge zählte. Er war lebhaft, hitzig, und legte, in Hinsicht auf öffentliche Dinge, nur Privatangelegenheiten

Wichtigkeit bei. Er hatte große Ansichten in Betreff kleiner Protectionen, und große Grundsätze in Betreff kleiner Intriguen. Indeß war es ihm doch anderthalb Jahr lang gelungen, von Gunst zu leben, bis dieser Haufe Ausnahmen den Boden seiner Administrirten so buntscheckigt machte, daß der Monarch endlich gewahr ward, das Ministerium arte in eine Harlikinade aus. Er beschloß, seinen Minister zu verändern. Nie hatte sich indeß dieser auf festeren Füßen geglaubt, und das aus folgenden Ursachen:

Er hatte am Morgen mit dem Fürsten gearbeitet. Ein Monarch ist ein Hofmann, und hat zu viel Lebensart, um einem Minister zu sagen, er schicke ihn fort. Die Arbeit war also, wie gewöhnlich, vergangen, außer, daß der Fürst aus blosser Höflichkeit dem Minister über die Art und Weise, wie er das Portefeuille hielt, über die Klugheit und die großen Einsichten, die er an den Tag lege, Glück gewünscht hatte. Der Fürst hatte sogar, als er die Feder niederlegte, gesagt, Herr Baron — oder Herr Marquis — ich bin zufrieden mit Ihnen.

Ein Staatsmann, der nur einigermaßen geübt gewesen wäre, würde sich Rechenschaft über diese Glückwünschung abgelegt, und, bei der ob-

waltenden Lage der Dinge ihnen eine besorgliche Farbe untergelegt haben; allein die verwünschte Atmosphäre, von der wir gesprochen haben, jene Atmosphäre, die so gut duftet, gestattete unserm Minister nicht, richtig zu sehen, und er kommt nach Hause, mehr aufgedunstet als je, dick, fett und angeschwollen wie eine lebendige Excellenz.

Es wird gespeißt. Der Minister ist ausgelassen lustig. Den Abend vorher hatte er die Variétes jenes Landes besucht. Er treibt die Lustigkeit so weit, daß er den Gästen die Späße der Brunets und Potiers jener Zeit wieder vorschwatzt. Man geht in den Salon, und dort ist er eben so munter. Se Excellenz gehen in dem Rausch seiner Freude so weit, die Gesten der Possenreißer, die ihn belustigt hatten, nachzuäffen. Er macht geschickt die Verrenkungen und Grimassen nach, und bewieß den beifallgebenden Anwesenden, daß, wenn es nöthig wäre, sie mehr als eine Sehne in ihren Bogen haben würde. Der Wahnwitz wird aufs äusserste getrieben, das Vergnügen herrscht allgemein. Der Anstoß ist gegeben, man vergißt die Etikette, man schwatzt, man erzählt, man ist lustig, man sollte glauben, man sey nicht bei einem Minister.

Das Rollen eines Wagens durch den Thorweg läßt sich hören. Der Fußtritt der Pferde ist

ungestüm und königlich; man lacht nicht mehr. Der erste Kammerdiener tritt eiligst in den Salon, und meldet Sr Excellenz leise ins Ohr den Herrn Grafen von ***, der von Seiten des Fürsten den Minister zu sprechen wünscht. Wie im Fluge verschwindet die Munterkeit durch die noch halb offene Thüre des Salons, und Se Excellenz eilt in das Privatcabinet, wo ihm das traurige verlegene Gesicht des Herrn Grafen von *** wie ein Gespenst erscheint, das seine Beute fordert. — Hr Graf, was beliebt dem Fürsten? — Se Majestät haben mir aufgetragen, die Ehre zu haben Ihnen das Portefeuille abzufordern. — Was sagen Sie Hr Graf? — Hier waltet ein Irrthum ob. — So peinlich mir auch der Auftrag Sr Majestät ist, meine Pflicht erfordert ihn zu erfüllen. — Das kann seyn, Herr Graf. — Es kostet mir schon Mühe, es Ihnen Einmal zu sagen; nöthigen Sie mich nicht zu wiederholen... — Es ist unmöglich, und da Sie beharren, so erlauben Sie mir, Ihnen das Zeugniß seiner Zufriedenheit, die der Monarch diesen Morgen selbst bey meiner Arbeit zu erkennen gab, wieder zu sagen. — Es ist Ihnen nicht unbekannt, daß die Fürsten . . . — Es ist nicht möglich. „Ich bin mit Ihnen zufrieden, hat er zu mir gesagt.“ Herr Graf Sie haben die Befehle Sr. Majestät nicht recht gehört, und ich fordere von Ihrer Freundschaft, daß Sie sich solche noch

einmal sagen lassen. — Dieser Schritt ... — Ich bitte mir solchen als eine Gnade aus.

Der Graf stellte sich, als gebe er diesem Wunsche eines Sterbenden nach, stieg wieder in den Wagen, und rief seinem Kutscher laut zu: nach Hofe. Die Pferde eilen davon. Allein die Besorgniß des Ministers galopirt, er hat bereits einen Laufer Befehl gegeben, dem Wagen zu folgen, und ihn nicht aus den Augen zu verlieren. In weniger als einer Viertelstunde ist der Laufer zurück. „Der Wagen, sagte er, ist nicht im Schlosse gewesen; er ist in den Strassen herumgefahren. Da ist er schon.“ — „Das ahnete mir, rief der Minister. Der Graf hat als ein Mann von Verstand gehandelt.“ Dieser trat nun wieder herein und sagte: Ich habe den Monarchen gesprochen; er hat mir die verdrießliche Nachricht wiederholt.. — Es ist gut; hier ist das Portefeuille.

Diese Demüthigung hätte ihr Opfer bessern sollen. Die Anekdote berichtet uns, daß er von der Sucht nach dem Ministerium während des Restes seines Lebens verzehrt wurde, und daß man nach seinem Tode sein Pult mit ungedruckten Manuscripten über die Undankbarkeit der Fürsten vollgefüllt gefunden hat.

III.

Pakete, Einpacken und Auto da Fe.

Wenn euch ein Cabinetsbefehl kund thut, ihr seyd nicht mehr Minister, zweifelt noch. Ich verzeihe eurer Schwäche dieses Übermaaß von Unglaubigkeit; wenn aber ein Mitglied des Centrums euch diese grauenvolle Nachricht mittheilt, so ist nichts sicherer; resignirt euch. Wenn ihr, die Authenticität eines solchen Zeugnißes nicht würdigend, einen einzigen Augenblick zaudert, daß ihr nicht mehr Minister seid, so würdet ihr unwürdig seyn, es je wieder zu werden.

Sr. Excellenz, die wir im Schlosse gelassen haben, kam also völlig von ihrer Ungnade überzeugt, wieder nach Hause. Ihre Abwesenheit hat keine halbe Stunde gedauert; ihr Gesicht ist um zehn Jahre älter geworden.

Seid ihr einmal unwohl gewesen? Während des Paroxismus, in dem ihr versunken seid, vergesset ihr, an welchem Ort ihr euch befindet, welche Menschen euch umgeben, die Beziehungen, in denen ihr mit ihnen steht, und sogar die Hand-

lung, die in dem Moment, wo eure Sinne wankten, begonnen war. Ihr erwacht nun wieder aus diesem tiefen Brüten. Das Gedächtniß ist das erste Mittel, welches ihr ansprechet; ihr fragt Bericht von ihm über Alles, was sich während eurer Sinnesohnmacht zugetragen hat; ihr verlanget, daß es euch die gegenwärtigen Personen, die, so weggegangen sind, die unterbrochene Handlung, die zuletzt ausgesprochenen Worte wiedersagen; eure unruhigen und fragenden Blicke forschen rückwärts bis auf die geringste Kleinigkeit, und ihr befindet euch nicht eher ganz wohl, als bis es euch gelungen ist, sie wieder aufzufassen.

Ein verabschiedeter Minister fällt in eine ähnliche Erstarrung. Ihr mögt ihm immerhin in die Hände klopfen, ihm Luft zufächen, ja sogar ein Glas Wasser ins Gesicht schütten, die Ohnmacht muß ihre Wirkung thun; so wie aber der Minister wieder zu sich kommt, wirft er einen langen Blick auf seine ministerielle Existenz, seine Erinnerung schweift über seine ganze Verwaltung hin, sein Gedächtniß liefert ihm eine treue und kurze Geschichte desselben; die Handlungen, die Handelnden, schreiten im Geiste vor ihm vorüber. Es ist dieß der einzige Augenblick, wo ein Minister im Stande ist, genau zu sagen, was er Gutes und Böses gethan hat. Er legt sich selbst eine allge=

meine Beichte ab, und sieht seine Fehler und seine Sünden groß wie Berge.

Man muß das Hotel räumen. Unser Minister ist überzeugt, daß die Ordonance, wodurch er seinen Abschied erhält, und die, welche seinen Nachfolger ernennt, morgen in der officielen Zeitung seyn werde. Es kommt also nur darauf an, die Nacht gut anzubringen.

Die gnädige Frau ist zu Bette. In der Lage Sr. Excellenz ist das ein glücklicher Umstand. Wirklich ist auch nichts peinlicher, als einer Frau zu sagen, daß sie abgesetzt sey. Der gnädige Herr wird Schonungen beobachten, um der seinigen diese traurige Nachricht mitzutheilen.

Er kommt also mit leisen Tritten nach Hause. Ein Lakai, dem er befiehlt, den stolzen Candelaber mit einer bescheidenen Blendlaterne zu vertauschen, geht traurig vor Sr. Excellenz her, und führt ihn auf der geheimen Treppe in sein Kabinet. — Geht nun, sagt er zu ihm. — Ein starker Zug an der Schelle, weckt den geheimen Secretär mit Schrecken; es hat ihm geträumt, Sr. Excellenz seien abgesetzt, und zum ersten Mal dankt er der Glocke, die diesen Alp verscheucht.

Er öffnet die Thüre. Der Minister mit übereinandergeschlagenen Armen schreitet sein Privatcabinet

cabinet auf und ab. In der Vernichtung, in der er versunken ist, wird er den treuen und discreten Herrn von Germancy, der schon zwei Mal zu ihm gesagt hatte: hier bin ich, gnädiger Herr, nicht gewahr.

Nichts macht empfindsamer als Mißgeschick. Im Unglück öffnet sich das Herz nach allen Seiten. Man hat viel von dem Aufbrausen gewisser Minister gesprochen. Es giebt deren sogar welche, die sich eine Bärenreputation zu erwerben strebten. Fraget den mürrischsten, welche Gesinnungen sie am Tage, wo sie ihre Ungnade betraf, gehegt haben? — Ihr müßt euch aber nicht an den ersten besten wenden, sondern einen aufrichtigen suchen. Er wird euch sagen, daß er das Bedürfniß fühlte, eine menschliche Hand freundlich zu drücken, und irgend ein Gesicht zärtlich zu küssen. Wahrlich wäre ich die Frau eines Ministers, so würde ich mich bemühen, ihm eben in diesem Moment zu begegnen.

Se. Excellenz erwacht aus ihrer Träumerei, blickt einen Augenblick schweigend den Herrn von Germancy an, und reicht ihm die Hand, dieser streckt furchtsam die seinige aus. Dieser erste Erguß erleuchtert Se. Excellenz in etwas; seine Thränendrüse, welche eine anderthalbjährige Amtsführung ausgetrocknet hatte, drückt einen Moment

auch eine Thräne, die sich zu Tage drängt und seine Augen befeuchtet. Der gute Herr von Germancy kann es nicht mehr aushalten. Er hat einige Erfahrung, und sieht nun leider, daß er nicht geträumt habe. Die Empfindsamkeit überwältigt ihn; er weint heiße Thränen; er erstickt. Sein Schluchzen kann Ärgerniß geben. Se. Excellenz ist genöthigt ihn zu trösten. „Ich werde an Sie denken, ich werde die Dienste, die Sie mir geleistet haben, nicht vergessen, aber die Zeit drängt. Dieses Cabinet muß gereinigt, die unnützen Papiere müssen verbrannt, und die, so ich mitnehmen muß, abgesondert werden. Sagen Sie Germain und Felix, diese Zeit zu benutzen, um meine Sachen einzupacken. Morgen um sieben Uhr reise ich mit meiner Familie nach meinem Landgute.

Die Bedienten erhalten sogleich Befehl, an das Einpacken zu gehen, und so wenig Geräusch als möglich zu machen. In einem Augenblick nimmt man an jedem Fenster, an jeder Bodenlucke den Schein eines Lichts gewahr. Intendant, Haushofmeister, Küchenjunge, Alle übernehmen das Amt eines Packers. Die Bindfadenrollen werden in Requisition gesetzt. Alles, was mitgenommen werden soll, wird, so gut es gehen will, eingeschnürt. Man macht Pakete im Keller, im Erdgeschoß, im ersten Stock, im zweiten Stock, und sogar

unter dem Dach. In solchen Momenten der Crisis hat man nicht Zeit, das Inventarium genau nachzusehen. Es entsteht einige Unordnung zwischen den Effecten des Ministeriums, und denen Sr. Excellenz; überall wird zusammengelegt, zusammengerollt und eingewickelt. Weh dem Unbekannten, der sich in den Corridors gezeigt hätte; man würde ihn lebendig eingepackt haben.

Ein großes Feuer ward in dem Cabinet des Ministers angezündet; er schloß sich darin mit dem Herrn von Germancy ein. Dort verbrachten beide einen Theil der Nacht mit einer allgemeinen Durchsicht der Cartons und Papiere. Diese Operation ist wichtig. Sie hat ihre Regeln und ihre Grundsätze. Man macht drei Haufen: Unnütze Papiere; mitzunehmende Papiere; zu verbrennende Papiere. Unter die erstern bringt man die Verbesserungsansichten und die Ersparungsentwürfe. Das überläßt man immer seinem Nachfolger. Die mitzunehmenden Papiere bestehen aus vertraulichen Berichten über das Personal; geheime Noten über Diesen und Jenen. Man hat freilich nur die Wahrheit gesagt; allein man ist dafür bezahlt worden, und man muß sich nicht vergeblich Feinde machen. Ferner nimmt man mit (und das sehr sorgfältig) dem amtenden Minister zugekomene Versicherungen, von Seiten des Herzogs und der Herzogin; man weiß

nicht was geschehen kann, und die Zeugnisse können bei einer andern Gelegenheit zum Stützpuncte dienen. Endlich nimmt man auch gewisse allgemeine Aufsätze, das Werk irgend eines guten Commis, mit, in denen alle Hülfsmittel und Stützen des Ministeriums auseinandergesetzt sind, die im Nothfall zur Critik der Verwaltung des neuen Ministers dienen können. Verbrannt wird eine Menge kleiner Darstellungen und Etats, die nur für Se. Excellenz gemacht wurden, und die dem Nachfolger zu schnell zur Kenntniß der Arbeit führen könnten. Man verbrennt die ersten Entwürfe zu den Reden Sr. Excellenz in der Pairs- und in der Deputirtenkammer; denn da die mehrsten nicht von ihrer Handschrift sind, so könnten bösartige Menschen daraus schließen wollen, sie seien nicht von ihr. Man verbrennt den Entwurf zu einem Reglement über die Verweisung zur Ordnung, das Manuscript einer kleinen Flugschrift über das Unpaßliche einer redenden Kammer, einen Haufen Berichte, in denen die neuen Verhältnisse Widersprüche hervorheben könnten; man verbrennt endlich die Gesuche um Stellen und die Denunciationen. Die Flamme breitet sich nach allen Seiten aus, — es ist ein Höllenfeuer.

Jeder abgehende Minister befindet sich in der Nothwendigkeit, diese Art Auto da Fe zu voll-

ziehen. Das geschieht dann mit einer solchen Übereilung, daß immer eine Feuersbrunst zu befürchten ist. Da die vielen Ministerialveränderungen das Augenscheinliche der Gefahr gezeigt haben, so ist man jetzt vorsichtig; und so bald das Gerücht von einer nahen Veränderung Glauben zu finden anfängt, so requirirt der Chef des Büreaus vom Innern eine Anzahl Spritzenleute, die auf die Nacht der Abreise lauern. Selten vergeht eine solche Nacht, ohne daß der Schornstein des Privatcabinets nicht Feuer fange. Es ist auch nicht ohne Beispiel, daß einige von der Flamme empor gehobene Papiere ihrer Wirkung entgehen; so hat ein Ziegeldecker des Hotels auf den Dächern eine Denunciation gefunden, die der Architect gegen ihn eingereicht hatte.

Das Einpacken geht auch nicht mit größerer Ordnung vor sich; es ist eine Flucht, eine wahre Mosconade. Die Domestiken machen die Pakete auf gut cosakisch; sie stecken Alles hinein, was ihnen unter die Hände kommt. Das giebt Anlaß zu Irrthümern, und in der Folge zu ganz sonderbaren Auftritten. Folgendes stieß einer Dame zu, deren Mann zwei oder drei Mal jährlich das Ministerium verließ und wieder antrat. Vierzehn Tage nach einer Ungnade, um die Zeit, wo der Minister aus seiner Ohnmacht wieder zu sich kommt,

hatten J. J. Excellenzen sehr viel von den reinen Freuden des Landlebens und dem Glücke, von einigen wenigen Freunden umgeben zu seyn, gesprochen; sie hatten sich sogar nach dem Landhause zurückgezogen. Die gnädige Frau, die plötzlich ein Muster von Haushälterin geworden war, saß am Spinnrade; der gnädige Herr versuchte Virgil zu übersetzen.

Das waren die Erholungen, in welchen man sich zu überreden strebte, daß man das Geräusch und die Eitelkeit der öffentlichen Angelegenheiten vergessen werde. Was ist aber das Landleben, wenn man immer allein bleibt, um das Lied der Nachtigall und das Blöcken der Merinos zu hören? — Sr. Excellenz und Ihro Excellenz entschließen sich, etwa fünfzehn wahre Freunde zu sich zu bitten. Man wollte an diesem Tage den Wunsch Socrates erhöhen, und das Häuschen füllen. Man war gesonnen, sich zu amüsiren und zu lachen; allein man wollte durchaus keine Erinnerung an Luxus oder Größe. Die gnädige Frau empfahl ihren Frauen überall, sogar im Tischzeuge Bescheidenheit anzubringen, und die Augen der Gäste nicht mit Glanz der Damastgedeckten zu blenden, die im Lichte mit der Lebhaftigkeit ihrer Zeichnungen schillern. Ganz einfache Tücher und Servietten seien hinreichend. Auch gab es in der

That nichts Einfacheres und Reineres, als die zwanzig aufgedeckten Couverts. Die aufrichtigen Freunde, welche man erwartet, langen zu Fuße an. Sie haben den Minister und seine Gemahlin seit sechs Monaten nicht gesehen; so lange hatte sein letztes Ministerium gedauert.

Der Minister hatte eine Schwäche; ach, wer hat deren nicht? — Er sprach nämlich immer von seiner Rechtlichkeit. Man versichert, er habe wirklich welche gehabt, allein man muß auch gestehen, daß sie geschwätzig war und gern von sich sprach. In dem Moment also, wo man sich zu Tische setzte, sagte Se. Excellenz mit lauter Stimme, und etwas bezüglich zu seinen Freunden: „Ich! ich! den die schönsten Gelegenheiten nicht gereizt haben . . . Ich! der ich mir eine Gewissenssache daraus gemacht hätte, vom Ministerium nur eine Serviette zu borgen . . .“ In eben dem Moment legte jeder Gast die seinige auseinander, und steckte sie in das Halstuch.

Erstaunen und Verwirrung ergriff sie Alle. Die Haushälterin hatte von Ungefähr in einem der erwähnten Ballen, ein zum Mobilar des Ministerium gehöriges Gedeck ergriffen; sie behalten das officiele Zeichen, und jeder Gast las auf der Brust der neunzehn Andern die anklagenden Worte: Ministerium des . . . Die deutlichsten und größten

Buchstaben hatten gerade die Brust des gnädigen Herrn gewählt. Er war erstarrt.

Ihro Excellenz ist in unbeschreiblicher Verlegenheit. Die Gäste fürchten sich einander anzusehen. Die Servietten, man sollte es kaum glauben, schienen Theil an der allgemeinen Verwirrung zu nehmen, und fielen von selbst von ihrer Befestigung herab. Ihro Excellenz sucht sich wieder zu fassen. Se. Excellenz findet seinen Ministerton wieder, um Rechenschaft wegen dieser Ungeschicklichkeit zu fordern. Man schalt auf die weibliche Bedienung; man befragt sie, man dringt in sie; Alle antworten verkehrt. Alle Lakaien sprechen zugleich; man hört sich nicht mehr, und ein ganz gewöhnlicher Irrthum bekommt den Anstrich eines Vergehens; es fehlte dabei nichts mehr als ein Procureur des Königs. Ihro Excellenz befiehlt: man solle den Ballen herbeibringen, aus dem man die verwünschten Servietten genommen hat, und man erkennt einen der in der Reisenacht gemachten Pakete. Man will ein Opfer, und droht der Haushälterin, sie fortzujagen; nur auf Fürbitte der Gäste wird ihr verziehen. Verabschiedete Minister sind ganz gnadenvoll. Man erhält das Begnädigungsdiplom, das dann mit dem Glase in der Hand einregistirt wird.

Wir haben aber früher Se. Excellenz verlassen, wie sie sich mit Anordnung ihrer Papiere beschäftigte. Das ist nun vorbei. Es schlägt fünf Uhr Morgens; sie sinkt auf das Sopha im Privatcabinet und zum ersten Mal kommen ihr die Daunen ihres doppelten Kissens sehr hart vor. Zwei Stunden lang dreht sich Se. Excellenz nach allen Seiten hin; endlich wollte sie einschlafen, als die Reveille geschlagen wird, die den Tag verkündete, an welchem der Moniteur die Demission des alten und die Ernennung des neuen Ministers anzeigte.

Dritte Abtheilung.

Historische Züge

aus dem Leben

Napoleon's.

Darstellung des Mordversuchs

gegen

Napoleon in Schönbrunn.

Ein gewisser Saint....., geboren in Naumburg und Sohn eines protestantischen Predigers, kam am 23. October 1809 auf die Parade in Schönbrunn, um Napoleon zu ermorden. Der General Rapp hatte den Dienst. Napoleon stand während defilirt ward, zwischen den Prinzen Berthier und ihm. Saint..... ging auf Napoleon zu; Berthier stellte sich vor ihm, und in dem Glauben, er wolle Napoleon eine Bittschrift überreichen, sagte er zu ihm, er solle sie dem General Rapp übergeben. Der junge Mensch antwortete, er wolle mit Napoleon selbst sprechen, man ließ ihn sich ihm nähern, mit der Bemerkung, daß wenn er ihm was mitzutheilen habe, er sich an den diensthabenden Adjutanten wenden müsse. Saint..... trat zurück, und wiederholte mit etwas Laune, er wolle nur mit Napoleon sprechen. Einen Augenblick nachher kam er wieder, und trat ganz nahe heran; der General Rapp kam ihm zuvor, und sagte auf deutsch zu ihm, er solle fortgehen; habe

er etwas vorzubringen, so würde man ihm nach der Parade hören. Er hielt seine rechte Hand in der Seitentasche seines Mantels. Der General Rapp nahm ein Stückchen Papier wahr, welches aus dieser Tasche hervorsteckte, und Saint..... in seiner Hand hielt. Er betrachtete den General mit Augen, die diesen auffielen, seine entschlossene ja insolente Miene gab ihm Argwohn. Er rief einen Escadronschef der Gensdarmerie, der sich in der Nähe befand, und gab ihm Befehl, den jungen Menschen zu arretiren, ihn in das Schloß zu führen, und zu visitiren. Da alle Welt mit der Parade beschäftigt war, so wurde das Niemand gewahr. Der junge Saint.... wurde einem Moment nachher abgeführt. Der Escadronschef berichtete nun den General Rapp, daß man ein großes ganz neues Küchenmesser bei ihm gefunden habe, und daß, nach dem ganz entschiedenen Charakter des jungen Mannes zu urtheilen, kein Zweifel vorhanden sei, er habe sich dessen gegen Napoleon bedienen wollen.

Der General Rapp benachrichtigt den Großmarschall Duroc von dieser Verhaftung, und alle begaben sich nach dem Ort, wo Saint..... sich befand. Er saß auf einen Bette, und betrachtete Jedermann mit einer entschlossenen Miene. Neben ihm lagen seine Brieftasche, einige Briefe, und das

Portrait eines jungen Frauenzimmers nebst einen Beutel mit einigen alten Louisdors. Der General Rapp fragte ihn, wie er hieße. — Ich kann es nur Napoleon sagen. — Was wollten Sie mit diesem Messer machen? — Ich kann es nur Napoleon sagen. — Wollten Sie sich desselben gegen ihn bedienen? — Ja. — Aber warum? — Ich kann es nur ihm sagen.

Der General Rapp benachrichtigte Napoleon von diesem Vorfall. Er war sehr verwundert darüber, und gab ihm Befehl, Saint.... zu ihm in sein Cabinet zu bringen.

Nachdem er Befehl dazu gegeben hatte, ging der General Rapp wieder zu Napoleon, wo er den Prinzen Bernadotte, den General Berthier, und Duroc fand. Zwei Gensdarmen brachten Saint.... mit auf den Rücken gebundenen Händen. Er sah ganz ruhig aus, und die Gegenwart Napoleons machte nicht den mindesten Eindruck auf ihn; er grüßte ihn jedoch ehrfurchtsvoll. Napoleon fragte ihn ob er französisch spräche; er antwortete mit festem Wesen: Sehr wenig. Napoleon trug hierauf dem General Rapp auf, ihm in seinen Namen folgende Fragen zu thun. Wo sind Sie her? — Ich bin von Naumburg. Was ist Ihr Vater? Protestantischer Prediger. Wie alt sind Sie? —

Achtzehn Jahre. Was wollten Sie mit Ihrem Messer thun? — Ich wollte Sie umbringen. Sie sind närrisch, junger Mensch, Sie sind ein Illuminat. Ich bin nicht närrisch, ich weiß nicht was ein Illuminat ist. Sie sind also krank? — Ich bin nicht krank, ich befinde mich sehr wohl. Warum wollten Sie mich also umbringen? — Weil Sie — mein Vaterland unglücklich machen. Habe ich Ihnen Böses zugefügt? — Wie allen andern Deutschen. Von wem sind Sie abgeschickt worden, um dieß Verbrechen zu begehen? Von Niemand; es war nur die innige Überzeugung, daß ich, wenn ich Sie umbrächte, meinen Vaterlande und Europa den größten Dienst leistete. Sehen Sie mich zum ersten Mal? Ich habe Sie in Erfurt zur Zeit der Zusammenkunft gesehen. Hatten Sie nicht Lust, mich damals umzubringen? Nein, weil ich glaubte, Sie würden nicht mehr Krieg in Deutschland führen, ich war damals einer Ihrer großen Bewunderer. Seit wann sind Sie in Wien? Seit zehn Tagen. Warum haben Sie so lange gewartet, um ihr Vorhaben auszuführen? Ich bin vor acht Tagen nach Schönbrunn gekommen, in der Absicht Sie damals zu tödten; allein die Parade war vorbei, und ich hatte mein Vorhaben auf heute verschoben. Sie sind närrisch wiederholte Napoleon, oder krank; man lasse Corvisart kommen. Ich bin weder närrisch noch krank; was ist Corvisart?

— Man sagte ihm, es sei ein Arzt. Ich brauche keinen. Man schwieg bis zur Ankunft des Arztes. Saint.... blieb immer ruhig; endlich kam Corvisart. Napoleon sagte zu ihm er solle diesen Menschen den Puls fühlen. Nach einigen Antastungen sagte Saint.... zu dem Doctor: Nicht wahr, ich bin nicht krank? — Der Doctor sagte zu Napoleon: Sire, der Herr befindet sich ganz wohl. Der junge Mensch wiederholte mit vieler Ruhe, und sogar mit einer recht zufriedenen Miene: das hatte ich ja gesagt. Napoleon, über die Haltung des jungen Menschen in Verlegenheit, begann nun wieder folgende Fragen: Sie sind ein schwärmerischer Kopf, Sie werden das Unglück ihrer Familie machen; ich will Ihnen das Leben schenken, wenn Sie wegen des Verbrechens, das Sie haben begehen wollen, und welches Ihnen leid seyn muß, um Verzeihung bitten wollen. — Ich will keinen Pardon, und ich fühle das lebhafteste Leidwesen, daß es mir nicht gelungen ist. — Teufel! Es scheint ein Verbrechen koste Ihnen Nichts. — Sie umbringen ist kein Verbrechen, sondern eine Pflicht. — Was ist das für ein Portrait, so man bey Ihnen gefunden hat? — Das einer jungen Person, die ich liebe. — Sie wird über Ihr Abentheuer sehr betrübt seyn. — Es wird ihr sehr leid seyn, daß es mir nicht gelungen ist; sie verabscheut Sie eben so sehr als ich. — Wenn ich Sie aber

doch begnadigte, werden Sie es mir Dank wissen? — Ich sage Ihnen, daß ich Sie demohngeachtet später doch tödten werde. Bei dieser lezten Antwort wurde Napoleon ganz betroffen. Er ertheilte Befehl den Gefangenen fortzuführen; es wurde ihm der Prozeß gemacht, und man erschoß ihn.

Napoleon unterhielt sich einige Zeit mit den Personen, die gegenwärtig waren, und sprach viel von den Illuminaten. Abends ließ er den General Rapp rufen, und sagte zu ihm: Wissen Sie, daß das heutige Ereigniß ganz ausserordentlicher Art ist? Dieser Mensch muß von irgend Jemand angereitzt worden seyn. Es giebt kein Beispiel, daß ein junger Mensch von diesem Alter, ein Deutscher, ein Protestant und wohl erzogen, ein solches Verbrechen habe begehen wollen; es sollte mir leid seyn, abzureisen, ohne erfahren zu haben, auf welche Weise er gestorben ist. Er machte keine Entdeckungen, und behauptete, daß er aus eigener Bewegung dieses Verbrechen habe begehen wollen. Das Messer wurde herbeigebracht, und Napoleon gab dem General Rapp den Auftrag es aufzubewahren, und dieser hat es noch. Saint.... wurde um sieben Uhr Morgens hingerichtet. Man wollte ihm vor seinem Tode zu essen geben, allein er schlug es mit den Worten aus: Ich habe noch Kraft genug um zur Hinrichtung zu gehen. Man hatte

ihm gesagt, der Friede sei geschlossen; er schien darüber sehr vergnügt, und im Moment der Hinrichtung rief er: Es lebe der Friede, es lebe Deutschland!

Skizze
zur Geschichte Napoleons.

Wir schließen diese Fragmente mit einigen Andeutungen über den frühern Gesundheitszustand Napoleons. „Diejenigen die oft um Napoleon waren, konnten wahrnehmen, daß er an einem beständigen Husten litt der zuweilen krampfhaft war, und er trug beständig Postillen, ihm zu lindern, bei sich, von denen er viel gebrauchte. Er hat oft gesagt, es ist ein nervöser Magenhusten, hat aber nichts zu bedeuten. — Es ist ein Familienübel."

Auch wird folgender Umstand von ihm erzählt, der nicht ohne historische Bedeutung ist.

„Man hat Napoleon getadelt, daß er in Dresden den Frieden ausgeschlagen habe, damals war aber der Zufall noch unbekannt, der ihn in Pirna

traf, und der den Alliirten Zeit gewährte; den General Vandamme bey Culm zu vernichten. Ohne diesen Zufall hätte Napoleon mit der Armee, die so wunderbar bey Dresden gesiegt hatte, in das Herz von Böhmen gelangend, die Armee der Alliirten wahrscheinlich zusammengehauen und die Coalition war zu Ende. Schon hatte Vandamme mehr als 15,000 Gefangene gemacht, der Marschall St. Cyr trieb die Feinde vor sich her, und die Armee von Napoleon angeführt, hätte ihre Vernichtung vollendet. Nachdem er in Pirna gefrühstückt hatte, stieg er wieder zu Pferde; da überfiel ihn ein heftiges Erbrechen und er war genöthigt, sich nach Dresden tragen zu lassen, und dieß geschah, ohne daß die Armee Ordre für ihren fernern Marsch erhielt, und sie blieb, wie sie war; während dieser Zeit richteten die Alliirten das Corps des Vandammes zu Grunde. Napoleon blieb vier und zwanzig Stunden zu Dresden ohne alle Bewegung, so sehr hatte er gelitten, und bey seinem Erwachen erfuhr er das Unglück von Culm. Da sagte er: „Woran hängt das Schicksal der Welt!“ Das sind von den Thatsachen, die die ganze Gestalt einer Sache und selbst die der Geschichte verändern. Abgesehen von diesem Zufalle, war es unsinnig, den Frieden zu Dresden auszuschlagen; mit ihm ist es ganz was anderes. Ohne den Zufall von Pirna, würde das, was ihm zu Grunde gerichtet

hat, ihm doppelt soviel Macht gegeben haben, als er schon hatte; was ihm Tadel zuzog, würde ihm das Ansehen des dauerndsten an Hülfsmitteln fruchtbarsten Genies gegeben haben. Napoleon wollte den Frieden zu Dresden nicht, nicht aus Liebe zum Kriege, nicht einigen Gebiets mehr oder weniger wegen, sondern, weil er durch den Frieden eine ewige Coalition vor sich sah, mit der er ewig abzurechnen haben würde, die ihm Grenzen und gewissermassen eine immerwährende Controlle gab.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

60β795

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Historische Seltenheiten zur neuesten Geschichte unserer Zeit Mit 1 Titelkupfer

Pest 1822

H.misc. 367 s
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10739814-8